A 26 1/29

Ueber

den Einfluß

der

abendländischen Kultur

auf Rußland.

Bey Gelegenheit der Eröffnung der Dörptschen Universität.

Von

G. F. Pöschmann,

Professor der Geschichte.

Mit Genehmigung der academischen Censur.

Dorpat, 1802.

Bey Michael Gerhard Grenzius,

Universitäts-Buchdrucker.

Инв. № 359899

Haben die West-Europäer sich ein Verdienst um die Kultur in Rußland erworben, und wie können sie, vermittelst einer Landes-Universität, noch ferner auf das Rußische Reich wirken?

Wenn die Wichtigkeit einer Begebenheit nach ihrem größern oder geringern Einflusse auf das Menschengeschlecht beurtheilt werden muß, so ist die Eröffnung einer neuen Universität eines der wichtigsten, und gewiß auch eines der erfreulichsten Zeitereignisse, welches die Geschichtsmuse in ihren Annalen nur immer verzeichnen kann.

Ein solches Institut soll, seiner Natur und Bestimmung nach, wahre Aufklärung verbreiten; es soll dem Staate zunächst, und dann der gesammten Menschheit brauchbare Mitglieder erziehen; es soll, mit einem Worte, zur Auflösung des großen Problems beytragen, nach welchem das Menschengeschlecht einer fortschreitenden Veredlung fähig ist, und folglich die Wünsche des Menschenfreundes erfüllen helfen, die der Geschichtsforscher mit den Resultaten seiner Untersuchungen nicht widersprechend findet.

Die Errichtung einer neuen Universität ist daher eine Begebenheit, welche zu den schönsten und erfreulichsten Hoffnungen berechtiget. Jeder Mensch, dem das Wohl seines Geschlechts am Herzen liegt, nimmt daran den aufrichtigsten Antheil; wie sollten die Einwohner der Provinzen, denen sie zunächst zu Gute kömmt, die Bewohner einer Stadt, welche sehnsuchtsvoll dem Augenblick entgegen sah, da ein weiser und wohlwollender Monarch den so lange verschlossenen Musensitz wieder öffnete, nicht der lebhaftesten Freude sich überlassen!

Diese

Diese Freude muß aber um so reiner seyn, je gegründeter die Hoffnungen sind, die wir uns von der Dauer und Wirksamkeit dieser neuen Lehranstalt machen können. Dorpat war schon einmal, wie bekannt, der Siß einer Universität. Der große, menschenfreundliche Gustav Adolph von Schweden fühlte die Nothwendigkeit, die Einwohner der ihm damals unterworfnen Provinzen von Liv- und Ehstland zu einer bessern Kultur anzuführen. Mitten unter dem Geräusche der Waffen, in seinem Feldlager vor Nürnberg, am 30. Juny 1632, unterschrieb er die Stiftungsakte der Universität; und schon am 15. October desselben Jahres erfolgte die feyerliche Einweihung.

Der Plan zur Errichtung der alten Dörptschen Universität war nicht nur gut entworfen*), sondern er wurde auch von dem thätigen und talentvollen Johann Skytte, dem damaligen Generalgouverneur von Ehst- Liv- und Ingermannland, dem Willen seines königlichen Zöglings gemäß, glücklich ausgeführt**). Indeß war diese Universität, schon in ihrer ersten Entstehung, die abgenöthigte Frucht des Zeitbedürfnisses. Die Provinzen, für welche die Dörptsche Universität gestiftet wurde, waren in der Kultur noch sehr zurück***). Deutschland wurde von einem Kriege verheert, welcher, wie bekannt, die deutsche Kultur beträchtlich aufgehalten hat. Viele Akademien in diesem Lande waren verlassen; andere befanden sich in einem traurigen Zustande. Die gebohrnen Liv- und Ehstländer hatten nicht allemal die Mittel, die entfernten Universitäten zu Paris, Leiden, Oxford ꝛc. zu besuchen; und Gustav Adolph fühlte sehr gut, daß weder da, noch in Schweden auf die Bedürfnisse der Liv- und Ehstländer besonders Rücksicht genommen werden konnte.

Aber

*) M. s. Christian Kelchs livländische Historia S. 553.

**) M. s. den Inhalt der Rede des General-Gouverneurs in Christian Kelchs livländischer Historia von S. 552, und über die Ceremonien bey der Einweihung, Sammlung Rußischer Geschichte IX. B. v. S. 100.

***) Gebohrne Liv- und Ehstländer konnten erst nach einer vorhergegangenen Vorbereitung diese Akademie beziehen. Siehe Friebe, Handbuch der Geschichte von Liv- Ehst- und Kurland 4. B. S. 292.

Aber noch von einer andern Seite war für die neue Universität zu fürchten. So sehr sich Schweden damals dem Gipfel seiner Macht näherte, so standen doch die neuerlich errungenen Ostsee-Provinzen mit dem Mutterlande in einer zu lokkern Verbindung, als daß sich die neu gestiftete Universität eines beständig wirksamen Schutzes hätte versprechen können. Die Natur selbst schien einer solchen Verbindung Hindernisse entgegen zu setzen; und in Osten hatte sich ein Staat gebildet, der jezt bereits mit Schweden im Kampfplatz auftreten konnte, und späterhin wirklich den Preis errang.

So lang indeß Gustav Adolph lebte, so lange mochte man wohl, im Vertrauen auf die Talente und den wohlwollenden Charakter dieses Fürsten, der von ihm gestifteten Universität eine lange Dauer versprechen. Aber sein Tod, im Jahr 1632, vernichtete diese schönen Hoffnungen. Zwar wirkten seine kräftigen Maaßregeln noch eine Zeitlang fort; aber seine Nachfolgerin Christina suchte mehr ihren Ruhm in den eiteln Lobsprüchen, welche die von ihr berufenen und besoldeten Gelehrten*) ihren ungewöhnlichen Talenten zollten, als in dem Glücke ihrer Unterthanen, das allein ihren Ruhm hätte begründen können. Die Dörptsche Akademie beschäftigte wenig die Aufmerksamkeit einer Fürstin, die in Rom und Versailles bewundert werden wollte; und als im Jahr 1656 Dorpat von den Russen eingenommen wurde, da verließen die geschreckten Musen ihren Tempel. Die folgenden Versuche, die Dörptsche Akademie wieder herzustellen (s. 1690), fielen in die unglücklichen Zeiten, da Livland erschöpft und von feindlichen Kriegsheeren bedroht war. Das Mittel, das man wählte, um der Universität eine kümmerliche Pflege zu sichern, die Verlegung derselben nach Pernau (1699), konnte schon deswegen nicht gedeihen, weil die Flammen des Krieges, denen man auszuweichen glaubte, sich bis an die Mauern des neuen Musensitzes verbreiteten. Und als im Jahr 1710 Peter der Große die Stadt Pernau einnahm, da waren die Lehrstühle der Pernauschen Akademie schon größtentheils verlassen, das Institut hatte sich aufgelöst; und der für alles Gute empfängliche Kaiser konnte, unter den damaligen Umständen, um so weniger zur Wiederherstellung der Dörptschen

*) Z. B. ein Hugo Grotius, ein Descartes.

schen Akademie etwas beytragen, da man ihm auf keine Weise die Hand dazu zu bieten vermögend war.*)

Livland trat unterdessen mit einem Reiche in Verbindung, von dem es schon in frühern Zeiten abgehangen hatte (**), und welches, zu Folge seiner Lage und seiner Macht, dem so lange geängstigten Livland allein den Schutz gewähren konnte, welchen es vergeblich von andern Mächten erwartet hatte. In dieser für Livland so glücklichen Periode, nahm die Kultur dieses Landes augenscheinlich zu. Mehrere Russische Regenten beförderten die Verbreitung nützlicher Kenntnisse in den mit ihrem Reiche verbundenen Ostsee-Provinzen. Die Schulen wurden verbessert; und schon dachte die große Catharina II. an die Wiederherstellung der Dörptschen Universität, als Sie ihren trauernden Unterthanen entrissen wurde; Sie, die in ihrem großen Reiche alles Gute befördert, und der Kultur in Rußland einen neuen Schwung gegeben hatte!

Alexander der Erste tritt in ihre Stelle; Er führt das aus, was jene große Monarchin unvollendet lassen muste. Kein drückendes Zeitverhältniß heischt die Errichtung einer neuen Universität. Das Ausland ist den Provinzen des Reiches geöffnet; Deutschland ist beruhigt, und nimmt die Fremdlinge so gern in seinen Musensitzen auf. — Die neue Dörptsche Universität hat eine höhere Bestimmung; sie soll mehr thun, als ein bloßes Zeitbedürfniß befriedigen; sie soll, nach dem Plane Ihres erhabenen Stifters Alexanders I. das Wohl von Rußland befördern, und das Reich der Wahrheit und der Erkenntniß erweitern helfen.

Mit Ehrfurcht erkennt die werdende Universität diesen hohen und schönen Beruf; und die erste und angelegentlichste Frage, die sie allen ihren Mitgliedern an das Herz legt, ist sehr natürlich die: wie kann die neue Landesuniversität Einfluß auf das Wohl des russischen Reichs erhalten?

Diese

*) Ueber die alte Dörptsche und Pernauische Akademie s. m. H. L. Ch. Bacmeisters Nachrichten von den ehemaligen Universitäten zu Dorpat und Pernau; Petersburg 1764.

**) Außer vielen andern Zeugnissen, s. m. die Origines Livoniæ Sacræ & civilis. 1. Theil S. 6 beym Jahr 1186, und die Anmerkung von Gruber.

Diese Frage ist an sich schon wichtig, und wird es noch mehr durch die Betrachtung, daß die Provinzen, für welche die neue Universität zunächst gestiftet wird, auf einem andern Wege, als Rußland, zu einer gewissen Stufe der Kultur gelangten. Die Kaufleute, die sich zuerst in den oft genannten Provinzen unter den Eingebohrnen niederließen, kamen aus den westlichen Gegenden Europens. Der Geist, der damals den Adel und die Geistlichkeit von Westeuropa beseelte, benutzte die Entdeckung, wozu eine kaufmännische Spekulation hinführte. Sie brachten bereits eine gewisse, nach den Begriffen der Abendländer gemodelte Kultur mit sich; und blieben auch, nachdem sie in Liv- und Ehstland ihre Ueberzeugungen, ihre Sitten und Gewohnheiten verbreitet, und nicht selten aufgedrungen hatten, in einer gewissen Verbindung mit dem Abendlande. Die Bischöfe von Rom wirkten eine lange Zeit von dem Ufer der Tiber her auf die Besitzungen der Heermeister in Livland; und als ihr Thron unter den muthigen Angriffen eines deutschen Mönches zu wanken begann, da theilte sich die gewaltige Erschütterung sehr frühzeitig den Ländern am Gestade der Ostsee mit. Alle große Begebenheiten des Westlichen Europa*) äußerten hier mehr oder weniger ihren Einfluß; und Sprache, Sitten und Gebräuche zeigten deutlich, daß die neuen Ankömmlinge der oft genannten Provinzen blos eine Kolonie des Abendlandes war. So verschieden, und zum Theil drückend aber auch die Schicksale dieser Kolonisten waren, und ob sie gleich ihre Verfassung sehr oft veränderten, so behielten sie doch, im Allgemeinen, den ursprünglichen Charakter, den sie mit in ihr zweytes Vaterland gebracht hatten.

Abendländische Kultur fand immer hier Eingang, wurde hier begierig aufgefaßt, und gieng oft sehr schnell in die Denk- und Empfindungsart der Einwohner über. Man kann daher schon deswegen erwarten, daß die neue Universität

*) Ich bediene mich, in Beziehung auf Rußland, in dieser ganzen Abhandlung, eines, von den besten Deutschen Geschichtsforschern angenommenen Ausdrucks, und bezeichne mit dem Namen „Westeuropäer" diejenigen Nazionen, welche, in der weiten Bedeutung des Wortes, Rußland gegen Westen liegen, und auf das Ruß. Reich gewirkt haben. Ich nenne sie hier, mit Uebergehung derjenigen, welche gar keinen, oder geringern Einfluß hatten, und verstehe darunter vorzüglich, Franzosen, Engländer, Deutsche, Holländer und Italiäner.

sität abendländische Kultur verbreiten und befördern werde, auch wenn man nicht wüste, daß die Lehrstühle dieses Erziehungs-Instituts grösstentheils mit Docenten aus dem Abendlande besetzt werden sollten.

Dieser Umstand führt natürlich zuerst auf die Frage hin: ob Westeuropäische Kultur auf Rußland wirken könne? das heißt mit andern Worten: verträgt sich die Kultur des Westlichen Europa mit der Kultur von Rußland; und welches Verhältniß findet zwischen diesen beiden Arten von Kultur Statt?

Das Wort Kultur bezeichnet, wie bekannt, theils überhaupt die Entwicklung aller sowohl physischer als intellectueller und moralischer, Kräfte und Anlagen des Menschen, in so fern sie einer fortschreitenden Veredlung fähig sind; theils aber auch die Stufe von wissenschaftlicher, ästhetischer, technologischer, artistischer und politischer Bildung, auf welcher sich eine oder die andere Nazion bereits befindet. In dieser letztern Beziehung rechnet man die Einsichten, die Erfindungen und Entdeckungen, den Sinn für das Gute, Wahre und Schöne, die Verbesserungen in Künsten und Wissenschaften ꝛc. zu der Kultur eines Volkes und sagt: diese Nazion ist mehr, jene weniger kultivirt.

Der Philosoph bestimmt die Grenzlinien der Kultur; er zeichnet den Weg vor, den die Ausbildung der menschlichen Kräfte und Anlagen nehmen soll; er erhebt unser Herz zu der schönen Hoffnung, daß das Menschengeschlecht, wenn auch nach tausend Stillständen und Rückfällen, dennoch unaufhaltsam zu immer höherer Vervollkommnung fortschreiten werde. Der Geschichtsforscher freut sich dieser herrlichen Aussicht; er sucht in dem Materialien-Vorrathe, den ihm die Weltgeschichte anbietet, Belege für die Axiome des speculativen Denkers; er verfolgt den Gang, den das Menschengeschlecht in seinem Bildungsgeschäft genommen hat, und liefert uns folgende Resultate seiner Untersuchungen: 1) das Menschengeschlecht hat seit seinem Anfange, an Umfang und Anwendung seiner Kräfte und Anlagen gewonnen. — Völker, die, in einer bestimmten Periode, in dem Stande der Wildheit sich befanden, arbeiteten sich nach und nach zu einer gewissen Kultur empor. Sie bildeten Staatenvereine; sie gewannen Geschmack an den Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens; sie übten ihr Denkvermögen, und verbesserten ihren Zustand durch mancherley nützliche Erfindungen. Ihre Sitten milderten sich; und immer mehr und mehr erhoben sie sich zu der Stufe der Vollkom-

kommenheit, auf welche ihre Menschenwürde sie hinrief. II. Aber verschiedene Nazionen gelangten auf verschiedenen Wegen zu diesem höhern Standpunkte; und eben diese Verschiedenheit in der Art und Weise, wie sie zu einer gewissen Kultur fortschritten, brachte in der Kultur selbst eine merkwürdige Verschiedenheit hervor. III. Diesen Weg zur Kultur zeichnete sich nicht ein Volk selbst vor, sondern Umstände und Verhältnisse führten es unvermerkt auf die Bahn, auf welcher es nun mit mehrerm oder wenigerm Glücke fortwandelte. IV. Selten bestimmte ein Volk ganz allein, und ohne Einwirkung anderer Völker, seine Bildung. Eine Nazion nahm von der andern auf, und gab dagegen wieder von seiner Kultur zurück.

Zufolge dieser, durch die Geschichte aller Zeiten und aller Völker bestätigten Wahrheit, sehen wir, daß alle Menschen, die einander verwandt, aber durch Zeit, Ort, Verhältnisse, Lebensarten ꝛc. von einander getrennt sind, ein gemeinschaftliches Charaktergepräge an sich tragen, und trotz aller Verschiedenheit in Sitten, Gewohnheiten, Verfassungen ꝛc. dem großen Bunde angehören, der einen gemeinsamen Zweck, Veredlung der Menschheit, verfolgen soll. Hier wäre es also, wo das große Band der Humanität, das die einzelnen Glieder der menschlichen Gesellschaft, das Stämme und Völker, Länder und Welttheile nach und nach mit einander verbinden soll, sich anknüpfte. — Der Nationalstolz beherzige diese große Wahrheit! und jedes Volk, das auf einer namhaften Stufe der Kultur steht, vergesse nicht, daß andere Völker ihm die Hand boten, um die Höhe zu ersteigen, von welcher es jetzt vielleicht verächtlich auf andere Nazionen herabblickt!

Alle Völker der Erde haben also gegenseitig auf einander gewirkt; aber die Zeitgeschichte zeigt da, wo sie diese Wechselwirkung bemerkt, daß nicht immer die Kultur des einen Volkes dem Andern gerade zum Vortheil gereichte. Zuweilen war die mitgetheilte Kultur eine ausländische Pflanze, die sich dem fremden Klima und dem neuen Boden nicht immer aneignete; oft war sie unwirksam, noch öfter fehlerhaft; und nicht selten wünscht der Geschichtsforscher, wenn er bemerkt, wie hier und da eine kultivirte Nazion sich gewaltsam in das Bildungsgeschäft eines noch rohen Volkes eindrängte*), daß dieses ungebildete Volk seinem eigenen Gange zur Kultur überlassen geblieben seyn möchte.

*) Wie z. B. die Spanier in das Bildungsgeschäft der Peruaner und Mexikaner.

Bey dieser gegenseitigen Einwirkung der Völker auf einander drängt sich uns bald die Bemerkung auf, daß nicht Alle gleich viel und gleich glücklich für die Kultur arbeiteten; und daß das Mehr oder Wenigere theils von ihren besondern Anlagen, theils aber auch von ihren Verhältnissen, ihren Schicksalen und ihren Verbindungen mit andern Völkern abhing.

Ich habe diese verschiedenen Sätze in der Absicht aufgestellt, um mir dadurch den Weg zur Beantwortung der oben aufgeworfenen Frage zu bahnen: ob, und wie Westeuropäische Kultur auf das Rußische Reich wirken könne?

Daß die Kultur der Westeuropäer eine eigene Beschaffenheit habe, das kann ich schon als bekannt voraussetzen; aber die Entscheidung der Frage, ob dieselbe noch fernerhin auf das Rußische Reich wirken könne, hängt zunächst von der historischen Untersuchung ab, ob die Westeuropäer bereits auf Rußland gewirkt, ob sie sich folglich ein Verdienst um die Kultur dieses Reichs erworben haben?

Um aber diese Frage gehörig zu beantworten, werde ich überhaupt den Gang der Rußischen Kultur andeuten, und dabey auf die Art und Weise, wie die Westeuropäer in verschiedenen Perioden auf Rußland wirkten, aufmerksam machen.

Die Länder, welche jetzt zu dem großen Rußischen Reiche gehören, waren den gebildeten Staaten der alten Welt entweder gar nicht, oder doch nur mangelhaft bekannt*). Völker, welche in den frühesten Zeiten dieselben bewohnten, und von den alten Schriftstellern unter dem allgemeinen Namen der Skythen und Sarmaten**) aufgeführt werden, erscheinen nur hier und da in der Geschichte von Rom und Griechenland. Während diese eben genannten Staaten ihre Rolle spielten, mögen allerdings in den Ländern, welche in der Folge das Rußische Reich ausmachten, große und merkwürdige Veränderungen vorgegangen seyn. Hier wurde zuerst die Gährung gefühlt, welche sich späterhin dem ganzen übrigen Eu-

*) M. s. Schönings Abhandlung von der Kenntniß, die die Alten von dem Europäischen Norden hatten; auch im 31. B. der allgemeinen Welthistorie.

**) Auch einige Völker, die Tacitus zu dem germanischen Volksstamme rechnet, oder zu rechnen geneigt ist, gehören hierher; m. s. Tac. de situ &c. German c. 45 u. 46.

Europa mittheilte *). Nazionen kämpfren hier gegen Nazionen; hier wurde zuerst über das Schicksal der alten Welt entschieden; von hier aus ging, aus einer langen, chaotischen Verwirrung, die neue Ordnung der Dinge hervor.

Freilich war der Kampf lang und fürchterlich. Der Völkerstrom wälzte sich von dem östlichen Asien aus bis an die westlichen Grenzen von Europa fort. Das Römische Reich wird über den Haufen geworfen. Völker mit einem bestimmten Character und einer individuellen Denk- und Empfindungsart schlagen da ihre Sitze auf, wo vorher die weltbeherrschende Roma regiert hatte. Hier und da bilden sich neue Staatensysteme, die aber freylich in ihrem Keime schon viel zu verderben waren, als daß sie nicht in neue Verwirrung und Anarchie hätten öfters übergehen sollen. — Die ganze geographische und politische Lage von Europa ward verändert; und viele bisher unbekannte, oder wenig bekannte Völker traten nun, unter verschiedenen Verhältnissen, und folglich auch mit verschiedenem Glücke, ihren Weg zu einer neuen Kultur an.

Diese neue Kultur richtete sich, außer den besondern Anlagen und der eigenthümlichen Bildsamkeit einzelner Völker, vorzüglich nach den Verhältnissen und Umständen, unter welchen sie lebten. Der Völkersturm brach sich zuerst in den westlichen Gegenden von Europa. Hier waren die Völker bereits beruhigt; hier hatten sich schon Staatenvereine gebildet, und sogar zum Theil wieder aufgelöst **), als in den östlichen und nördlichen Ländern unsers Erdtheils noch Nazionen gegen Nazionen in langen, verwildernden Kriegen sich abmatteten.

Die Römer waren eine Zeitlang das kultivirteste Volk der alten Welt; und so eine fehlerhafte Richtung ihre Kultur auch genommen hatte, so standen sie doch, in wissenschaftlicher Bildung, höher als die rohen Krieger, welche das Römische Reich zertrümmerten. Sie konnten also auf ihre Sieger wirken; und wirkten vielleicht um so sicherer auf sie, da ihre Kultur fehlerhaft, ich möchte sagen, barbarischer geworden war, und folglich der Denk- und Empfindungsart ungebildeter Völker sich einigermaßen aneignete.

*) M. s. außer Deguines, Histoire des Huns, Gatterers Einleitung in die Universalhistorie S. 674 u. 680 — 683.

**) Z. B. das Ostgothische Königreich in Italien, das Vandalische in Afrika, und das Westgothische in Spanien und dem südlichen Frankreich.

Die nördlichen und östlichen Bewohner Europens blieben dagegen mehr ihrem eigenen Gange zur Kultur überlassen. Sie standen Anfangs in gar keiner, und späterhin lange Zeit nur in einer sehr lockern Verbindung mit dem westlichen Europa. Die großen Begebenheiten des Abendlandes wirkten selten bis an die Grenzen von Rußland, und die wohlthätigen Erschütterungen, die dort eine Summe schlummernder Seelenkräfte in Bewegung setzten, wurden hier wenig oder gar nicht gefühlt. Die Kultur ging hier einen ruhigern, aber auch deshalb einen langsamern Gang. — Ohne große Schwierigkeiten wurde hier die christliche Lehre eingeführt, und Jahrhunderte hindurch, beinahe ohne alles Schulgezänk, in der ursprünglichen Form erhalten, in welcher sie überliefert worden war *). Westeuropa wurde fast beständig durch Religionsstreitigkeiten erschüttert. In Rußland stritt man sich wenig um Wortbestimmungen und Meinungen; aber im Abendlande wurde gerade dadurch der menschliche Geist in einer beständigen Schwingung erhalten. Albigenser und Waldenser, Wiklefiten und Hussiten, Lutheraner und Calviniften trugen, so sehr auch der Wohlstand Einzelner Anfangs zu verlieren schien, im Ganzen zur Bildung des Westlichen Europa bey. Schwer und drückend war die Herrschaft des Pabstes; er stieß Fürsten von ihren Thronen, und verschenkte Königreiche nach seinem Gefallen **). Milder war

*) Der symbolische Lehrbegriff, über den man im griechischen Reiche so sehr gestritten hatte, war schon bestimmt, als die christliche Religion in Rußland eingeführt wurde. Einige Neuerungen, z. B. die Leoninische Ketzerey im zwölften Jahrhundert, betrafen gewisse äußere Gebräuche und wurden bald unterdrückt. Die Stimmung und der Kulturstand der Rußischen Nazion in den frühern Zeiten erlaubte nicht, daß neue Lehrmeinungen leicht aufkeimen und noch weniger, daß sie Wurzel fassen konnten. Ueber die Denkart der Russen gegen Andersdenkende vor Peter dem Großen s. m. Meiners Vergleichung des ältern und neuern Rußlands, II. S. 332 ff. — Uebrigens verdankt Rußland der Toleranz und Staatsklugheit mehrerer Rußischer Regenten, daß es durch Religions-Kriege nicht, wie das Westliche Europa, zu einem Schauplatze der Verwirrung und des Blutvergießens gemacht wurde.

**) Aber wie eifrig betrieben auch, freilich oft aus eigennützigen Absichten, die Römischen Bischöfe das Bekehrungsgeschäft unter den heidnischen Völkern! Nun kam aber mit der Einführung der christlichen Religion auch etwas wissenschaftliche Kultur zu den Neubekehrten. — Wie schnell wußten die Päpste

war die Regierung des Patriarchen von Constantinopel. Politische Ereignisse und besondere Umstände verhinderten ihn, seine Herrschaft so weit auszubreiten, als der Römische Bischof gethan hatte. Sein Einfluß auf die Weltbegebenheiten war daher geringer; aber eben deswegen konnte auch die Kultur, die von daher kommen sollte, sich nicht so weit, so schnell und so wirksam verbreiten, als in dem geistlichen Dominat des Oberhauptes der Abendländischen Kirche*).

Die Mönche des Abendlandes waren die Stützen der päpstlichen Gewalt und das Mittel, durch welches sich der Einfluß des Römischen Bischofs allen Völkern mittheilte, die seiner Herrschaft unterworfen waren. Zum Theil dadurch gelangten sie daher bald zu Ansehen und Reichthümern. Ihr Ehrgeiz überschritt schnell die Schranken, in denen sie sich, zufolge ihrer Bestimmung, hätten erhalten sollen; und der Papst konnte und wollte sie nicht in die, ihnen ursprünglich vorgezeichnete Laufbahn zurückdrängen. Je größer aber ihr Wirkungskreis war, desto mehr Gefahr war auch von ihnen zu befürchten. Indeß ersetzten sie zum Theil den Schaden, den sie stifteten, durch die Erhaltung so manches Guten, das unter den Stürmen, die das westliche Europa erschütterten, nicht ausgedauert haben würde, und das nur in der sichern Freystätte der Klöster kümmerlich fortwachsen konnte. Die Mönche und Geistlichen in Rußland blieben mehr ihrer ursprünglichen Bestimmung getreu. Ihr Ehrgeiz schränkte sich auf die Pflichten ihres Berufs ein. Sie strebten nicht nach der Ehre, die Zeitereignisse zu lenken; und ihr Einfluß auf die Fürsten blieb, so sehr sie auch von einigen begünstigt wurden**), im Ganzen immer sehr gering***).

Wäh-

beinahe alle christliche Reiche des Abendlandes zu den, für Westeuropa im Ganzen so wohlthätigen Kreuzzügen zu vereinigen!

*) Welchen Einfluß hatten nicht die Mönche auf die Angelegenheiten des westlichen Europa! Sie lenkten die Staatsverhandlungen, beherrschten die Fürsten, hatten bey den merkwürdigsten Zeitereignissen die Hand im Spiel, und unterzogen sich oft der öffentlichen, und der Privat-Erziehung.

**) Zum Beyspiel von Wladimir, dem Fürsten von Tschernigow, von dem Großfürsten Swjätopolk II. M. v. Nestors Annalen, z. J. 1097; in der Schererschen Uebersetzung, S. 163, und bey dem Jahre 1107.

***) Von den Verhältnissen der R. Geistlichkeit zu den R. Monarchen, vorzüglich

Während die Geistlichkeit im westlichen Europa das Investiturrecht erkämpfte, die Erwählung eines Fürsten sanktionirte, und mit Interdikten und Bannflüchen Thronen umstürzte; da wagen die Aebte zu Kiew blos für den unglücklichen Wasilko zu bitten, da empfängt der Bischof von Jurjew Marin den Großfürsten Swätopolk II. im Jahr 1093 blos mit dem heiligen Kreuzze in der Hand, um ihn nach der Kirche zu begleiten; da setzt der Fürst Jaropolk (1126) den Abt Markus zum Bischof der Stadt Perejaslawl ein (S. Nest. Annalen). Zwar wurden die Russischen Geistlichen damals schon zu Rathsversammlungen gezogen *), aber sie machen hier keine eigenmächtigen Beschlüsse; und Fürst Oleg Swjätoslawitsch weigert sich so gar, sich vor ihnen zu stellen **).

Bey dem allen stiften sie ohne Geräusch und ohne so sichtbar auf das Ganze zu wirken, als die Geistlichen des Abendlandes, so manches Gute. Es ist eine schöne Erscheinung, wenn wir sehen, daß die Geistlichen in Rußland so gut die Pflichten ihres Berufs zu fassen wußten. Der ehrwürdige Nestor macht den Friedensstifter zwischen den Fürsten Wasilko und David, als Gesandter des letztern, im Jahre 1097 ***); und beschäftigt sich in seinem Kloster, außer seinen Andachtsübungen, mit der Ausarbeitung seiner so ungemein schätzbaren Annalen. Der Bischof Jephrem von Perejaslawl gründete nicht nur Kirchen, sondern zierte auch die Stadt mit öffentlichen Gebäuden, steinernen Bädern und Denkmälern ****); und die Tochter des Großfürsten Wsewolods, Jänka, erwarb sich ein dauerhaftes Verdienst um Rußland, als sie, als Klosterfrau, ihre geistliche Muße zu so edlen Zwecken anwendete, als die Unterweisung junger Mädchen im Lesen, Schreiben, und in weiblichen Handarbeiten war *****).

Die

seit den Zeiten Wasilej Iwanowitsch, so wie überhaupt von ihrer Macht ꝛc., s. m. Meiners Vergleichung des ältern und neuern Rußlands, II. S. 304 ff.

*) M. s. Nestors Annalen bey dem Jahr 1096.

**) „Allein Oleg faßte einen thörigten Entschluß" — es schickt sich nicht, daß ich mich vor einem Bischofe oder Abte, oder einem andern Unterthanen stelle!„ S. Nestor in der angeführten Stelle.

***) S. Nestors Annalen z. J. 1097.

****) S. Nestor. Annalen b. J. 1089 — 1091.

*****) S. Arndts Aufsätze, betreffend die Rußische Geschichte, Theil I, Seite

Die meisten großen Begebenheiten des westlichen Europa hatten lange Zeit gar keinen, oder doch nur einen sehr geringen Einfluß auf Rußland. Die Kreuzzüge beförderten augenscheinlich die Kultur im Abendlande. Sie waren es, die so manche schlummernde Seelenkraft in den Westeuropäern aufweckten. Sie versetzten der Feudalverfassung, die für die neue europäische Kultur unbrauchbar geworden war, den empfindlichsten Schlag, gerade zu einer Zeit, als die Macht der Großfürsten zu Kiew ganz gesunken war*); und bahnten überhaupt den Weg zur neuen Bildung von Westeuropa. Rußland nahm an diesen heiligen Kriegen nur entfernten, nur so viel Antheil, als der Handel nothwendig machte, welcher auch jetzt noch auf dem alten Wege durch Rußland nach Griechenland und Asien getrieben wurde**)

Während das westliche Europa auf diese und ähnliche Art in seiner Bildung fortschritt, war Rußland nicht ganz zurückgeblieben; aber seine Kultur nahm einen andern Gang. Diejenigen Nazionen, welche kurz vor der Zeit, da der Name Rußland gewöhnlich wird, dieses Land bewohnten, standen auf sehr verschiedenen Stufen der Kultur; und selbst Völker, die zu einem Hauptstamme gehörten, waren in dieser Rücksicht außererdentlich von einander verschieden. Unter den Slaven lebten noch einige Völkerschaften in der rohesten Wildheit. ***)

An-

208, und Schmidts Versuch einer neuen Einleitung in die Rußische Geschichte, S. 101.

*) In der Mitte des 12ten Jahrhunderts.

**) Man sehe Fischers Geschichte des deutschen Handels. I. Theil, 329.

***) Z. B. die Derewlanen, Radimitschen, Wätitschen, Seweren und Kriwitschen. Eine hieher gehörige Stelle des Annalisten Nestor, Seite 46 der deutschen Uebersetzung von Scherer, lautet folgendermaßen: „Die Derewlanen aber lebten auf eine viehische Art und wie die wilden Thiere. Einer brachte den andern um, sie aßen alles unreine, und wußten von keinem Ehestande, sondern sie stahlen und entführten die Jungfrauen bey den Brunnen. — Die Radimitschen, Wätitschen, und Seweren aber hatten einerley Sitten, wohnten in den Wäldern, so wie jedes wilde Thier; aßen alles unreine, sagten allerley schändliche Dinge in Gegenwart der Väter und der Schwiegertöchter, und lebten in der Polygamie ꝛc. ꝛc.“

Andere hatten sich, man weiß nicht, auf welchem Wege, bereits zu einer gewissen Kultur erhoben. Die Polänen waren von einer sanften Gemüthsart, und zeigten, nach Nestor*), schon eine gewisse Feinheit der Empfindung. Die Novogrodschen Slaven waren in ihrer Bildung noch weiter vorgerückt; sie hatten nicht nur schon eine gewisse Verfassung, als die Waräger sie einem Tribut unterwarfen, sondern sie befanden sich auch in einem gewissen Wohlstande, welchen sie vorzüglich ihrem Handel und ihrer Betriebsamkeit verdankten.**)

Dieses gilt noch mehr von den Slaven an der Ostsee, welche, wenn auch das, was man von ihrem Handel und von ihrer Betriebsamkeit gesagt hat, übertrieben worden ist***), auf jeden Fall doch in der Kultur damals ziemlich weit, und selbst weiter, als die Germanen im nördlichen Deutschland gekommen waren. Ihre Thätigkeit hatte sich bereits mehrerer Nahrungszweige bemächtiget ****), und ihr Umgang mit andern Völkern wirkte vortheilhaft auf ihre Sitten zurück *****). Ich übergehe die Tschudischen Völkerschaften, deren Kultur problematischer ist, und die in der Folge auch offenbar in derselben zurückblieben.******).

Die Völker, welche den Grund zu dem Rußischen Staate legten, hatten also schon zum Theil eine gewisse Kultur, als die Waräger eine bestimmte Verfassung unter ihnen einführten. Die Grenzen, die ich mir für diese Schrift abge-

*) Auf der oben angeführten Seite.

**) „Unser Land ist groß und hat an Allem Ueberfluß ꝛc.", so sagen die Novgorodischen Gesandten beym Nestor (z. J. 860 — 862).

***) Man sehe die Bemerkungen des Herrn Hofraths Schlözer, im 11ten Stücke des neuen Deutschen Merkurs 1801.

****) B. Fischers Geschichte des Deutschen Handels, 1. Theil, S. 279, vorzüglich den 21sten Abschnitt.

*****) Helmold. in Chron. L. I, c. 2., n. 4. Ceterum, moribus et hospitalitate nulla gens honestior et benignior potuit inveniri.

******) Die Nachrichten von der frühern Kultur und dem ausgebreiteten Handel der Tschudischen Völkerschaften werden größtentheils aus den Nordischen Sagen geschöpft, welche nicht unbedingt eine Quelle für historische Belege abgeben können.

gesteckt habe, erlauben mir nicht, die verschiedenen Meinungen der Gelehrten über den Ursprung derjenigen Waräger, welche das Rußische Reich gründeten, hier aufzustellen*); es wird hinlänglich seyn, wenn ich so viel, als zu meinem Zweck gehört, hier anführe.

Die Waräger waren kein slavisches Volk, sondern, aller Wahrscheinlichkeit nach, deutschen oder skandinavischen Ursprungs; vielleicht gar dasselbe Volk Rhoß (Russen?), von welchem in den Annalen des Klosters des heiligen Bertin in Flandern bey dem Jahr 839 Meldung geschieht. Dieses Volk hatte wahrscheinlich seine Sitze in dem nördlichen oder nordöstlichen Europa; vielleicht stand es schon mit den Novgorodschen Slaven in einer gewissen Verbindung; wenigstens erkläre ich mir so eine Stelle in Nestors Annalen, beim Jahr 862**), die mit dem kurzverhergehenden im Widerspruch zu stehen scheint. Nestor (beim Jahr 862) macht einen genauen Unterschied unter Schwedischen, Normännischen, Englischen, Gothischen und Rußischen Warägern. Daß sie deutschen Ursprungs waren, erhellet unter andern aus den Namen, welche sie führen***).

Auch der ganze Character und die ersten Einrichtungen dieser Rußischen Waräger verrathen etwas Skandinavisches oder Germanisches. Rurik vertheilte das Land unter seine Männer (Vasallen), (N. b. J. 862). Die Feudalverfassung

war

*) Diese Meinungen führt der deutsche Uebersetzer der Rußischen Geschichte des Fürsten Schtscherbatowo, L. H. Hase, in einer Note Theil 1, Seite 134 und folgende, kürzlich an. Man sehe auch Penzel, de Barangis, Murray, de coloniis Scandicis in insulis Britanicis; Strube, Dissertation sur les enciens Russes, à St. Peterbourg, 1785; Müller, Origines gentis et nominis Russorum, im 5ten Bande der historischen Bibliothek vom Hofrath Gatterer, und Sigf. Bayer de Varagis, in Opusc. Hal. 1770.

**) „Von diesen Warägen erhielt das Rußische Land den Namen Novgorod; denn sie sind Einwohner aus Novgorod, von warägischem Geschlechte; vor Rurik aber hießen diese Slaven."

***) Man sehe z. B. die Friedensunterhandlung des Reichsverwesers Oleg mit den Griechischen Kaisern Leo und Alexander, im Nestor b. J. 907, und beim Abschluß des Friedens im Jahr 912. Diesen Beweis hat vorzüglich der oben genannte Bayer geführt. M. s. s. Abhandlung de Varagis.

war den Germanen geläufig. Daß sich aber diese Einrichtung hier nicht zum völligen Staatssystem ausbildete, wie in Deutschland, England, Frankreich ꝛc., das hatte seine gegründeten Ursachen. Noch mehr: Rurik und seine Waräger hatten sich kaum in dem Reiche, in welchem sie eine neue Constitution einführen sollten, festgesetzt, als sie ihrer alten Neigung zu kriegerischen Abentheuern folgten. Aber solche Unternehmungen wurden jetzt planmäßig ausgeführt; in dem Zuge des Oskold und Dir*) (in d. J. 863 — 866), des Reichsverwesers Oleg (s. 904 — 907) und des Großfürsten Iger (941) gegen die Griechen, erkennt man ganz den Geist der Normännischen Krieger, die eine Zeitlang die Küsten von Frankreich, England, Italien ꝛc. ꝛc. mit ihren Streifereien beunruhigten, und in mehrern Ländern eigene Reiche gründeten.

Hier hätten wir also den ersten Punkt aufgefunden, an welchem sich die früheste Verbindung Rußlands mit Westeuropa (historisch) anknüpft, und hier ist der Einfluß des westlichen Europa**) auf Rußland gleich sichtbar. — Das große Slavenland erhält durch die Waräger eine gewisse Constituzion; und schon unter den ersten Regenten aus dem Rurikschen Hause ist es seinen Nachbarn furchtbar.

So gewiß es indessen ist, daß alle Kultur von einer befestigten und kraftvollen Verfassung ausgehen muß, und so sehr sich in dieser Rücksicht die Waräger um Rußland verdient gemacht haben; so wenig konnten sie doch außerdem

*) Herr Hofrath Schlözer (Oskold und Dir, S. 10) bemerkt, daß die Besitznehmung des Kiewschen Gebiets von Oskold und Dir eine Folge des Normännischen Lehnssystems gewesen sey, welches Rurik mit zu den Novgorodern brachte.

**) Ich glaube auch hier den einmal angenommenen Ausdruck brauchen zu können, gesetzt auch, daß wir die ursprünglichen Sitze der Rußischen Waräger nicht in Preußen suchen wollen. Wenn man diese Waräger von den Rugiern des Tacitus, oder den (Rutieliern) Ruoßalainen des Ptolomäus ableitet; so kann man sie allerdings zu den westeuropäischen Völkern zählen; es versteht sich, immer in Beziehung auf Rußland. Ueber die eben angedeutete Abstammung haben vorzüglich Müller (Samml. l. R. Ges. V. S. 386, ff) und Gatterer (Einleitung in die synchronologische Universalhistorie, S. 822) viel Zweckmäßiges gesagt.

dem die Kultur in diesem Reiche befördern. Sie waren selbst viel zu roh und ungebildet, als daß sie die Bahn zu einer Bildung für Rußland hätten vorzeichnen können; und wenn einige gute Anlagen dieser Fremdlinge, die in dem germanischen Charakter gegründet waren, sich auch in ihrem neuen Vaterlande entwickelten, so konnten dieselben doch nicht die große, zum Theil noch unbelebte Völkermasse durchdringen, auf welche sie jetzt wirken sollten. Der kleine Haufe, der zuvörderst die Novgorodischen Slaven sich unterwarf, verlor sich nach und nach unter der größern Menge der Eingebornen. Alles, bis auf die Sprache dieser Ankömmlinge, ging verloren*). So blieb alles im Grunde Slavisch; und die Russen waren abermals ihrem eigenen Gange zur Kultur überlassen. Das Feudal-System bildete sich hier nicht aus. Aus ihm entwickelte sich hier nicht jenes gutgemeinte Institut der Chevalerie, welches in Westeuropa unverkennbar eine Zeit lang wohlthätig für die Kultur wirkte. **)

Ueberdies war diesmal der Einfluß des westlichen Europa von keiner langen Dauer; Rußland wurde bald von demselben getrennt. Schon im Jahr 883 schlug Oleg seinen Sitz in Kiew auf. Aber jetzt konnte eine andere Art von Kultur Einfluß auf Rußland bekommen; und diese Kultur war die Griechische.

Offenbar war das Griechische Kaiserthum das einzige Reich in der Welt, in welchem sich einige Römische Kultur erhalten hatte, und von welchem jetzt die übrigen Europäischen Reiche lernten***). Freilich war diese Kultur fehlerhaft,

 frei-

*) Daß ein Dialekt der alten germanischen Sprachen in Rußland damals gesprochen worden sey, behauptet unter andern Forster in seinen Anmerkungen on the First Chapter of the First book of Alfred's Anglo-Saxon Version of Orosius.

**) Es führte offenbar, seiner eigentlichen Bestimmung nach, auf Milderung der rohen Sitten, auf eine menschlichere Art Krieg zu führen, auf einen gesittetern Umgang zwischen den beyden Geschlechtern ꝛc. ꝛc. hin. M. s. außer dem größern Werke von St. Palaye, Oeuvres de Chamfort, Tome I, p 154, und Friedrich Majers historische Untersuchungen zur Kulturgeschichte der Völker, I. Band, 2te Abhandlung.

***) Römische Baukunst und Bildnerey, die Kunst, in Stein zu graben, kostbare Stickereyen zu verfertigen, künstliche Arbeiten in Gold und andern Metal-

freilich paßte sie nicht immer zu dem Charakter und dem Kulturstand der eingewanderten Völker; aber sie ward doch ein Mittel zur Bildung des neuen Europa.

Rußland trat mit dem Byzantinischen Reiche zuerst, vermittelst einiger kriegerischer Unternehmungen, in Verbindung. Oskold und Dir, der Reichsverweser Oleg, der Großfürst Igor, und der Großfürst Swjätoslaw I. thaten zu verschiedenen Zeiten und mit verschiedenem Glücke solche Heereszüge. Anfangs waren dieselben bloß auf Raub und Plünderung abgesehen; aber unvermerkt wurde dadurch ein freundschaftliches Verkehr eingeleitet. Schon Oleg errichtete mit den Griechen einen Handelstractat, worin für die Sicherheit und Verpflegung der nach Constantinopel reisenden Russen gesorgt wurde*).

Dieser Handelstractat wurde in der Folge in den Friedensschlüssen zwischen Oleg und dem Griechischen Kaiser Leo, im Jahr 912, und zwischen Igor und Romanus im Jahr 944 erweitert, und von beiden Seiten bekräftiget**).

Es war überhaupt vortheilhaft für die Kultur in Rußland, als dieser Staat mit dem Byzantinischen Reiche in Verbindung trat; aber zufälliger Weise wurde die Griechische Kultur, die nicht ganz zu dem kraftvollen Character und zu den rohen Sitten der damaligen Russen paßte, gewissermaßen der Rußischen Denk- und Empfindungsart angeeignet. Die Griechen hatten, erstlich, ein vielfaches Interesse, sich den Russen zu nähern. Das Byzantinische Reich ward von mehrern Seiten erschüttert, und konnte, unter den damaligen Umständen, von keiner empfindlichern Seite angegriffen werden, als von welcher die Russen es wirklich angriffen. Man bemerkt in den Maaßregeln der Griechischen Kaiser, welche zu einer Aussöhnung mit den Russen abzwecken sollten, eine Bangigkeit und

len ꝛc. ꝛc. fand man nur noch in Constantinopel. Unter Justinian war der Seidenbau daselbst eingeführt. — Die Pracht des Griechischen Gottesdienstes machte einen lebhaften Eindruck auf die Rußischen Gesandten, welche von Wladimir dem Großen nach dieser Kaiserstadt geschickt worden waren.

*) M. s. vorzüglich Nestor bey d. J. 907.

**) M. s. vorzüglich den 7ten Artikel in dem Friedensinstrument, zwischen Oleg und Leo, und den 2ten, 7ten und 8ten, in dem letztern Friedensschlusse, beym Nestor b. d. angegebenen Jahren.

und eine Nachgiebigkeit, welche uns die Besorgnisse der Griechen deutlich zu erkennen geben*). Aber es war für die Bildung der Russen wichtig, daß die Griechen sich, freilich aus Noth gedrungen, zu ihnen herabließen. Zweitens, war bereits schon ein Kanal geöffnet, durch welchen die höhere Kultur der Griechen, mit den nöthigen Modifikazionen, den Russen zugeführt wurde. Die Bulgaren, ebenfalls ein slavisches Volk**), hatten sich schon früher den Griechen genähert, und ihre Kultur, obschon im Allgemeinen noch slavisch, hatte von der Griechischen Verfeinerung angenommen.

Ein Bulgarischer Prinz, Simeon, wurde in der Rhetorik des Demosthenes und in der Logik des Aristoteles unterrichtet***). Auch die christliche Religion und mit derselben die Buchstabenschrift war zuerst von den Griechen zu den Bulgaren und den unter ihnen wohnenden Slaven gekommen****). Aber dadurch wurde gewiß den Russen die Griechische Kultur zubereitet und ihrer besondern Denk- und Empfindungsart angepaßt.

Krieg und Handel waren also, wie ich oben bemerkt habe, das erste Band, das Rußland an das Griechische Reich anknüpfte. Auch hier scheinen die Griechen wieder ihren eigenen Vortheil zunächst beherzigt zu haben*****). Allein dieser Handel konnte erst jetzt wohlthätig für das Rußische Reich werden. Die Griechischen Kaufleute, die etwa früher nach Rußland gekommen waren, richteten ihre Aufmerksamkeit vorzüglich auf ihr Gewerbe, und konnten, auch

wenn

*) Nestor b. d. J. 907: „Die Griechen aber geriethen in Furcht und sagten: Das ist nicht Oleg, sondern der Zorn Gottes, der wegen unsrer Sünden über uns gekommen ist!" Und wiederum: „Zerstöre unsre Stadt nicht! wir wollen dir Tribut zahlen, so viel du willst!"

**) Mit der größten Wahrscheinlichkeit werden die Bulgaren zu dem Slavischen Völkerstamme gerechnet. M. s. Müller, Samml. R. Geschichte, VII. Seite 426, Gibbon on the decline and fall of the Rom. Empire, T. X. Ch. 55.

***) C. Luitprand L. III. c. 8.

****) M. s. eine merkwürdige Stelle in Nestors Annalen b. d. J. 898.

*****) Die Gesandten des Griechischen Kaisers an die Großfürstin Olga brachten die versprochenen Geschenke sehr geflissentlich in Erinnerung. V. Nestor zum J. 955.

wenn sie (als Handelsleute) eine gewisse Bildung mitbrachten, unmöglich sich mit der Kultur der Russen beschäftigen. Jetzt kamen aber diese selbst in großer Anzahl in die prächtige Kaiserstadt, wo sie einer persönlichen Sicherheit und einer vorzüglichen Achtung genossen*). Sie sahen sich genöthigt, ihres Handels wegen, die Griechische Sprache zu erlernen und den Griechischen Sitten und Gewohnheiten sich einigermaßen zu nähern. So konnte aber unvermerkt manches Rohe und Eckichte in den Sitten der Russen abgeschliffen, und wenigstens die Neigung, sich zu der Kultur der Griechen emporzuarbeiten, in ihnen erweckt werden.

Aus dem Verzeichniß der Handels-Artikel, welche die Russen gegen ihre Landesproducte einhandelten, ersehen wir übrigens, daß sehr frühzeitig eine gewisse Liebe zu den Annehmlichkeiten des menschlichen Lebens, und selbst einiger Luxus unter ihnen aufgekommen war. Sie tauschten gegen Getreide, Honig, Wachs, Häute, Pelzwerk, gesalzene Fische und Kaviar; Schiffs-Materialien und Sklaven, Wein, Oel, Spezereien, seidene und wollene Zeuge, Metall-Arbeiten, Kunstsachen und Putzwaren ein**).

Jetzt aber konnten nun auch die Russen aus dem Umgange der Griechen, die in Handelsgeschäften zu ihnen kamen, einigen Vortheil ziehen. Der Austausch der Ideen, die Bekanntschaft mit den Sitten, der Lebensart, und den Kunstfertigkeiten der Griechen mußte hier und da die schlummernden Anlagen der Russen erwecken und zur Nachahmung aufreizen. Aber so konnte auch unvermerkt der Uebergang zu einer höhern Kultur gemacht werden.

Gleich bey dem ersten Verkehr der Russen mit den Griechen bemerken wir, daß die Letztern sich um die Erstern durch einige sehr heilsame Gesetze verdient machten. Die oben angeführten Friedens-Tractaten enthalten manche Verordnungen, die auch, außer dem besondern Bedürfnisse, für welches sie zunächst berechnet waren, dem noch unerzogenen Rußischen Staate heilsam werden konnten. Zwar ist es sehr wahrscheinlich, und es erhellt aus Nestors ausdrücklichen Worten***), daß die Russen bereits einige Vorschriften hatten, nach welchen sie ihr

*) S. die oben angeführten Friedenstractaten beym Nestor.

**) M. s. Fischers Geschichte des deutschen Handels, I. 359.

***) Z. B. im 4ten Artikel des Olegschen Vertrags: „So aber Einer dem Andern

ihr Verhalten, in verschiedenen Fällen, regelten'; aber diese waren, meinem Bedünken nach, blos überlieferte Observanzen, gründeten sich auf altes Herkommen, und hatten auf keinen Fall die Bestimmtheit und Deutlichkeit, welche zu dem Wesen der Gesetze gehören. Auch verrathen die von Nestor uns aufbehaltenen Artikel in den oft genannten Friedens-Tractaten, im Allgemeinen, mehr die Schüler des Justinianischen Codex, als die Anhänger des germanischen Feudalsystems. Aber auf jeden Fall war es für die Kultur in Rußland heilsam, wenn die noch ungebildete Nazion nach und nach gewöhnt wurde, ihr Verhalten nach bestimmten, unabänderlichen Vorschriften abzumessen; und es ist eine angenehme Erscheinung, daß die Russen in den oft genannten Verträgen Gesetze vorschlagen, oder annehmen, welche offenbar Empfänglichkeit für Ordnung, bürgerliche Sicherheit und Handelsfreiheit beurkunden.

Das allmähliche Annähern der Russen zu der Griechischen Kultur zeigte sich, zum großen Vortheil dieses Volks, vorzüglich bey der Einführung der christlichen Religion. Durch die Bekehrung der Bulgaren und der Slaven an der Donau war schon das große Werk eingeleitet, welches Rußland zur neuen Kultur erheben sollte. Die Großfürstin Olga gab das erste Beispiel *), das um so leichter zur Nachahmung reizen mußte, weil es von einer thatenreichen Fürstin gegeben worden war. Der Großfürst Swätoslaw I. hinderte wenigstens die Verbreitung des Christianism nicht; und Wladimir konnte ohne große Schwierigkeiten **), und wie es scheint, ganz den Wünschen und den Bedürfnis-

mit einem Schwerte, oder mit irgend einer andern Waffe einen Streich versetzt; so soll er für diesen Schlag eine Buße von 5 Pf. Silber nach dem Russischen Gesetze bezahlen''; und noch deutlicher in dem Igorschen Vergleich: — „und ein Solcher soll nach Griechischen Gesetzen und Verordnungen, so wie nach Rußischen Gesetzen bestraft werden''. Herr Levesque, Histoire de Russie, T. I. p. 102, sagt daher, daß die Russen früher Gesetze gehabt haben, als sie es selbst glauben.

*) Es ist merkwürdig, daß die christliche Religion beynahe in allen Ländern zuerst von Frauen empfohlen und befördert worden ist.

**) Bloß in Novgorod zog die Einführung des Christianism einige Unruhen nach sich. In Kiew, wo das Beispiel des Fürsten wirkte, kam, nach Nestor, eine unzählige Menge Menschen herbey, und trat ins Wasser. Selbst die

nissen der Nazion gemäß, die Russen zur Annahme der Christoslehre anführen *).

Die Wirkungen dieser wohlthätigen Veränderung wurden sehr bald sichtbar. Jetzt konnte die Griechische Kultur überhaupt in Rußland leichter Eingang finden, da die Scheidewand niedergerissen worden war, welche, in religiöser Rücksicht, zwei Nazionen von einander trennte; und das Christenthum konnte nun selbst einen Berührungspunkt für Westeuropa abgeben.

Die Buchstabenschrift, welche unter den Slaven an der Donau bereits zwischen 856 — 864 eingeführt worden war**), fand nun auch in Rußland mehr Eingang; und man machte bald eine zweckmäßige Anwendung davon, indem man mehrere Schriften aus dem Griechischen in das Rußische übersetzte. Wahrscheinlich wurden den Russen zunächst einige Bücher der heiligen Schrift in ihrer Landessprache mitgetheilt; aber es ist nicht bekannt, wie viel Bücher des alten und neuen Bundes schon unter Wladimir dem Großen ins Slavonische übersetzt worden sind***).

Wenn

Mißhandlung der ehemaligen Gegenstände der Verehrung, so wie die wohlthätigen Folgen der Verbreitung des Christenthums, („und Wladimir nahm vornehmer Leute Kinder, und ließ sie in der Schrift unterrichten; die Mütter aber weinten, nicht anders, als wenn sie gestorben wären," s. Nestor z. J. 988), erweckten bloß die Gefühle des Bedauerns und des Mitleids.

*) Wladimir gab sich, im Anfange seiner Regierung, alle Mühe, den alten Götzendienst wieder in Aufnahme zu bringen; und die Prüfung, die er mit mehrern Cultusarten anstellte, zeigt, daß er die Religionsveränderung zur Sache des Staats machte.

**) Da alle alte Geschichtschreiber mit Nestorn darin übereinstimmen, daß die Buchstabenschrift unter dem Kaiser Michael III. (der bereits 867 getödtet wurde, s. Gibbon Hist. of the Decl. T. VIII. c. 48), durch Cyrillus und Methodius zu den Slaven gebracht worden sey, so darf man die Jahre 888 — 898, unter welchen Nestor diese Begebenheit erzählt, nicht als das Datum der Einführung der Buchstabenschrift unter den Slaven an der Donau annehmen. M. v. Kohl, Introduct. in histor. & rem liter. Slavorum, seu histor. version. Slavon., p. 124.

***) Nestor sagt bey Gelegenheit der Bekehrung der Donauslaven: „Methodius

Wenn nun aber auch die Lehre des Christenthums nicht zunächst, und so wirksam, als sie, nach dem Plane ihres Stifters hätte thun sollen, ihren wohlthätigen Einfluß auf die Gemüther zeigte; so war es doch für Rußland ein sehr großer Gewinn, daß nun der Staat, auf Antrieb der Geistlichkeit, die öffentliche Erziehung zu einem Gegenstande seiner Aufmerksamkeit machte. Wladimir der Große legte öffentliche Schulen an, und so mangelhaft diese auch noch seyn mochten, so konnte hier doch der Verstand geübt, und nach und nach zum Selbstdenken gewöhnt werden. Auch sehen wir, daß Nestor, noch kein Jahrhundert nach Wladimirs Tode, sein schätzbares Chronikon nicht ohne einige Schönheiten schrieb; und dieses Alles war um so mehr die Wirkung des eingeführten Christenthums, da die Russen, so viel wir wissen, nie solche Institute hatten, als die der Skalden und Barden bey den skandinavischen und germanischen Völkern waren. *)

Durch das Christenthum wurden doch einigermaßen die Sitten gemildert. Welche grose Wohlthat ward der Menschheit dadurch erwiesen, daß nun auch hier die Menschenopfer aufhörten **)! Und der öffentliche Unterricht, wenn er auch noch

und Constantin (Cyrillus) übersetzten den Apostel und das Evangelium," und bald darauf," den Psalter und das Ochtaik; (Lithurgie; das Buch von acht Melodien). Bey Wladimirs Bekehrung erwähnt er nicht ausdrücklich, wie viel in dieser Rükſicht gethan worden sey. S. Nestor z. J. 898.

*) Der Großfürst Jaroslaw beförderte vorzüglich die Verbreitung nüzlicher Kenntnisse. Die Annalisten sagen von ihm: „Er liebte die Kirchengesetze, fand seine Lust an den Büchern, und las oft ganze Tage und Nächte. Er versammelte viele Schreiber, welche Bücher aus dem Griechischen ins Slavische übersetzten, und befahl, viele Bücher zum Unterricht des Volks zu verfertigen. Er machte sogar den Anfang zu einer Nazional-Bibliothek in der h. Sophien-Kirche zu Kiew. Er bestimmte den Geistlichen ihren Gehalt, und gab ihnen Vorschriften, wie sie das Volk im Gesetz Gottes unterrichten sollten." S. Nestor z. J. 1037. Auch gab dieser Großfürst der Stadt Nowgorod ein Stadtrecht, welches sich auf die alten Nowgorodschen Gesetze gründete. M. s. Arndt's Aufsätze, betreffend die R. Geschichte. I. S. 144.

**) Noch kurz vor Wladimirs Bekehrung zum Christenthume wurde ein Wäringer zu Kiew von dem abgöttischen Pöbel, mit Einwilligung der Aeltesten und der Bojaren, zu einem Opfer für den Perun bestimmt, und mit seinem Sohne erschlagen. M. s. Nestor bey dem Jahre 983.

so mechanisch betrieben wurde, muste denn doch einige gute Regungen in den Gemüthern erwecken.

Mit der christlichen Religion fand aber vorzüglich äußere Kultur in Rußland Eingang. Der Christianism verbreitete zuerst einigen Geschmack an griechischer Kunst; so wie es bekannt ist, daß fast unter allen neuen unkultivirten Völkern Europens der erste nahmhafte, obgleich noch sehr rohe Anfang in der Bildhauerey, Malerkunst ꝛc. durch das Christenthum gemacht worden ist. Zuförderst mochten sich freilich die Russen grösstentheils leidend dabey verhalten. Die ersten Kirchen wurden von griechischen Baumeistern erbaut. Wladimir brachte aus dem Chersones 2 eherne Bilder (Nestor nennt sie Götzenbilder); auch ein künstlich gearbeiteter Wagen, mit 4 metallenen Pferden (Triumphwagen), kirchliche Gefässe, Kreuzze, und andere Kirchen-Zierrathen, kamen nach Rußland. Aber bald lernten die Russen nachahmen; *) bald muste nach und nach ein gewisser Glanz, eine Art von äußerer Pracht gemeiner werden; **) und Kiew scheint mit Constantinopel in Rücksicht der Menge und der Schönheit seiner Gebäude einigermaßen gewetteifert zu haben. ***)

So war der Anfang mit der Kultur in Rußland gemacht, und Griechenland behauptete eine lange Zeit seinen Einfluß auf dieses Reich ****). Allein dieser

*) Der Fürst Wasilko schickte dem König Boleslaus Krzywousky von Pohlen, als Lösegeld für seinen Bruder, ein silbernes Tafelgeschirr, von dem die Annalisten sagen, daß es von griechischer Arbeit gewesen sey. Mich dünkt, aus dieser Stelle könne geschlossen werden, daß die Russen bereits ähnliche Kunstarbeiten lieferten. Der Charakter dieser Nazion, der so leicht das Ausländische nachzuahmen weiß, scheint diese Muthmaßung zu bestätigen.

**) Die Hofhaltung des Großfürsten Järoslaw Wladimirowitsch zeichnet sich vorzüglich durch eine gewisse Pracht aus.

***) M. s. Fischers Gesch. d. d. Handels I. S. 352. f. Im Jahr 1124. brannten in dieser Stadt allein 600 Kirchen ab; s. Nestor Annal. z. J. 1124.

****) In scientifischer und vorzüglich religiöser Hinsicht dauerte dieser Einfluß noch fort, als bereits das griechische Kaiserthum gänzlich aufgelöst war. Unter vielen Beyspielen führe ich hier die Gesandschaft des Russischen Patriarchen Nikon an den Patriarchen von Constantinopel in der Mitte des 17ten Jahrhunderts an. M. s. die Beyträge zur Lebensgeschichte des Patriarchen Nikon, von Joh. Baemeister, Riga 1788. S. 174. f. f.

dieser Einfluß mußte in dem Maaße schwächer werden, in welchem das griechische Reich an politischer Wirksamkeit nach und nach verlor. Jahrhunderte lang rüttelten die kriegerischen Horden von Europa und Asien an dem wankenden Staatsgebäude; — es schien, als wenn das weltbeherrschende Rom wenigstens hier nicht ruhmlos im langen Kampfe erliegen sollte — aber in der Mitte des 15ten Jahrhunderts stürzte es, unter den wiederholten Angriffen seiner Feinde zusammen.

Indeß war die Verbindung zwischen dem griechischen und dem russischen Reiche schon früher, zwar nicht ganz aufgelöst, aber doch weit schlaffer geworden, als sie in der oben angegebenen Periode gewesen war. Politische Ereignisse zu verschweigen, war es gewiß für den Gang der Rußischen Kultur von Wichtigkeit, daß das Großfürstenthum zu Kiew gegen die Mitte des 12ten Jahrhunderts (c. 1160.) zur äußersten Schwäche herabgesunken war, und daß, um diese Zeit, Wladimir, in dem mehr nördlichen Theile des Reiches, sich erhob, und späterhin mit dem, bisher unbedeutenden Moskwa zusammenschmolz. Auf diese Art wurde, so zu sagen, Rußland von Griechenland weggerückt, und der erste Weg zu seiner Kultur gewissermaßen wieder aufgesucht.

Dieser Weg ward aber nach gerade der einzige, auf welchem es zu dem Range empor steigen konnte, welchen es jetzt unter den europäischen Mächten behauptet. Das griechische Kaiserthum näherte sich seiner völligen Auflösung. Im Norden und Osten hatten die Russen Völker zu Nachbaren, über welche sie entweder, in Beziehung auf wissenschaftliche und sittliche Bildung bereits erhoben waren, oder deren Kultur durchaus nicht zu dem Charakter und den Verhältnissen dieser Nazion paßte. Von Asien aus konnte nicht mehr für die Bedürfnisse eines Volkes gesorgt werden, dessen schöne Anlagen bereits mit ungemeinem Glücke sich zu entwickeln anfingen. Die wilden Horden von Asien zerknickten vielmehr diese vielversprechende Blüthe, und hielten das Wachsthum und die Reife der Rußischen Kultur um einige Jahrhunderte auf. *) Rußland

 mußte,

*) Die Geschichtschreiber sagen: „daß die Wissenschaften in Rußland bis zu dem Einfalle der Tatarn sich sehr ausgebreitet hatten, aber durch die Ankunft dieser asiatischen Weltstürmer wieder verloren gegangen sind.“ S. Aufsätze betreffend die Rußische Geschichte, aus dem Rußischen übersetzt, von C. G. Arndt, Riga 1787.

mußte, als der Tatarische Völkersturm sich gelegt hatte, sein Bildungsgeschäft beynahe von neuem anfangen; und jetzt bemerken wir, daß es sich recht eigentlich an West-Europa anschloß.

Glücklicher Weise war das Land, welches zwischen Rußland und dem westlichen Europa in den frühesten Zeiten angeknüpft worden war, nicht ganz abgerissen. Newgorod, das als Handelsstadt sein Interesse in einem Verkehr mit Westeuropa fand, war für diesen Theil von Europa das, was Bulgarien in Rücksicht auf das Byzantinische Reich gewesen war; das Mittel, wodurch Rußland mit dem übrigen Europa in einer gewissen Verbindung erhalten wurde. *)

Aber während Griechenland mit dem Rußischen Reiche wirklich in Verbindung stand, suchte Westeuropa wenigstens sich demselben zu nähern. Die Römischen Bischöfe hatten freylich eigennützige Absichten, als sie sich zu verschiedenen Zeiten bemühten, einigen Einfluß auf Rußland zu bekommen. Man hört es der geschmeidigen, nachgebenden Sprache des Oberhirten der Abendländischen Kirche an, daß er die Bulgaren und Donauslaven gern seiner geistlichen Herrschaft unterworfen hätte. **) Da dieser Versuch fehl schlug, so war von den darauf folgenden noch weniger zu erwarten. ***) Die Römische Politik hatte sich doch wohl etwas verrechnet, als sie den Titel eines ökumenischen Bischofs in Anspruch nahm; und die Verschiedenheit in den Lehrmeinungen ****) ließ keine Annäherung der griechischen Kirche zu der lateinischen hoffen. Wladimir fertigte die

I. Theil, S. 155. Mehrere Beweise für diese hinlänglich bewiesene Wahrheit sind, dünkt mich, überflüßig.

*) Schweden, Dänen und Normänner blieben fürs erste beständig mit Nowgorod in Verbindung. M. s. Müllers Sammlung Rußischer Geschichte. Th. V. S. 400.

**) M. s. Nestors Annalen z. J. 898, und Henke, allgemeine Geschichte der christlichen Kirche, II. §. 7.

***) Unter andern, unter der Regierung der Großfürstinn Olga; im Jahr 979. und im Jahr 986. M. s. Nestors Annalen bey der zuletzt angeführten Jahrszahl, und des Fürsten Schtscherbatowo's Rußische Geschichte 1. Th. S. 287. ff. d. deutschen Uebersetzung; und die Anmerkung von Hase.

****) M. v. Henkens allgem. Geschichte der christl. Kirche, Th. II. §. 7. und 8. und Gibbon in dem schon genannten Werke, Theil XI. C. 60, v. S. 2. in der Basler Ausgabe.

die päpstlichen Gesandten mit trocknen Worten ab; und von nun an ward die Hoffnung der römischen Bischöfe, ihre Herrschaft auch in Rußland auszubreiten, beträchtlich herabgestimmt. *) Allein diese Versuche, so schwach sie auch immer seyn mochten, zeigten doch die Möglichkeit einer Verbindung zwischen Westeuropa und Rußland, und von Zeit zu Zeit knüpften gewisse Ereignisse wirklich ein Band zwischen diesen Ländern an. Die Vermählungen, welche schon im eilften Jahrhundert von einigen Fürsten des Abendlandes mit Rußischen Prinzessinnen geschlossen wurden, **) verrathen auf jeden Fall eine gewisse Neigung zu gegenseitiger Annäherung; ***) und da bey solchen Gelegenheiten von beiden Theilen Gesandtschaften geschickt werden mußten, ****) so war die natürliche Folge davon, daß den Westeuropäern Rußland, den Russen aber Westeuropa etwas bekannter wurde.

Diese Bekanntschaft mußte aber enger, und für beide Theile vortheilhafter werden, so bald einiges Staatsinteresse sich mit in das Spiel mischte. Das griechi-

*) Demungeachtet unterließen sie nicht, Rußland auch nach der Zeit zur Annahme des Römischen Lehrbegriffs aufzufordern. Dieses geschah selbst noch im dreyzehnten Jahrhundert, von den Päpsten Gregor IX. Honor III. und Innocenz IV. und späterhin zu verschiedenen Zeiten.

**) Z. B. die Prinzessinn Anna, die Tochter des Großfürsten Jaroslaw wurde an Heinrich I. von Frankreich im Jahr 1051. vermählt. Ewpraxeja, die Tochter des Großfürsten Wsemoleds, welche Einige für die Tochter Isjäslaws halten, ward erst mit dem Markgrafen Otto I. von Brandenburg, und nach dessen Tode, mit dem deutschen Kaiser Heinrich IV. verbunden. M. s. des Fürsten Schtscherb. Rußische Geschichte I, S. 473.

***) Der Grund, den Millot in seiner Universalgeschichte Th. V. S. 223. der d. Uebersetzung davon angiebt, scheint mir nicht der einzige zu seyn, durch welchen diese Verbindung eingeleitet wurde. Er sagt: „die Hindernisse der Heurathen waren so vervielfältiget, und das Beyspiel seines Vaters war so abschreckend, daß Heinrich ohne Zweifel glaubte, in jenem unbekannten Lande eine Gemahlin aufsuchen zu müssen, um sich vor dem Kirchenbanne in Sicherheit zu setzen.“

****) So z. B. wurde ein Bischof von Meaux mit einem, der Würde der Großfürstlichen Braut angemessenen Gefolge nach Rußland abgeschickt, um die Prinzessinn Anna abzuholen.

griechische Reich war nach und nach so geschwächt werden, daß es bey den Collisionen, die unter den Russischen Fürsten unvermeidlich waren, *) auf keine Weise als Friedens-Vermittler auftreten konnte. Wir bemerken daher auch, daß die Russischen Fürsten bey ihren Streitigkeiten sehr frühzeitig ihre Zuflucht zu den ihnen westlich gelegenen Ländern nehmen. Polen und Ungarn bekamen nun freylich zunächst einigen politischen Einfluß auf Rußland; aber auch entferntere Staaten wurden nach und nach in die Angelegenheiten dieses Reichs verflochten. Der vertriebene Fürst Isjäslaw suchte den deutschen Kaiser Heinrich IV. selbst in Deutschland auf, und die im Jahr 1075 an den Fürsten Swjätoslav abgefertigte Gesandschaft, an deren Spitze Burchard, der damalige Probst der Kathedralkirche von Trier stand, brachte auf jeden Fall einige Kenntniß von Rußland nach Westeuropa zurück.

Allerdings konnte auf diesem Wege die Westeuropäische Kultur nur sehr mangelhaft in Rußland eingeführt werden; und diese Kultur war übrigens damals viel zu gering und fehlerhaft, als daß sie auf das genannte Reich vortheilhaft hätte wirken können. Indessen blieben solche gegenseitige Annäherungen nicht ohne allen Nutzen, und wir bemerken, daß wirklich in der Periode von Entstehung des Russischen Staats an, bis zum Einfalle der Mongolen, neben der griechischen, auch einige abendländische Kultur in Rußland Wurzel faßte. Es scheint sogar, als wenn von Zeit zu Zeit einige Westeuropäer in den Provinzen dieses Reichs sich niedergelassen hätten. Die russischen Annalisten bemerken bey dem Jahre 1051, daß um diese Zeit ein vornehmer Mann, Simon, mit seinem Sohne, Georg, aus dem Lande der Waräger nach Rußland gekommen sey, und an dem Baue der Petscherschen Kirche großen Antheil genommen habe. **) So unbestimmt diese Nachricht ist, so dünkt mich, beweist sie doch, daß Westeuropa mit Rußland in engere Verbindung zu treten suchte. Auch ist in den Bildungsanstalten des Russischen Reichs die Einwirkung der Abendländischen Kultur schon jetzt einigermaßen sichtbar. Im 12ten Jahrhundert gab es Schulen in Smolensk,

*) Und die größtentheils ihren Grund in der, als Staatsmaxime angenommenen Vertheilung der besondern Fürstenthümer hatte.

**) M. s. die Geschichtsregister (Rodoslownye) und d. Paterik Petscherskoi, von Erbauung der Petscherschen Kirche.

Smolensk, worin neben der griechischen auch die lateinische Sprache gelehrt wurde. Mehrere Russische Fürsten, z. B. Michael Jurjewitsch, Großfürst von Wladimir, sprachen lateinisch; und es erweckt überhaupt ein günstiges Vorurtheil für die Kultur in Rußland in jenen frühen Zeiten, wenn wir lesen, daß der Großfürst Constantin Wsewoloditsch von Weißrußland eine Bibliothek sammelte, und die Thaten seiner Vorfahren beschrieb. *)

Indeß hatte Westeuropa einige bedeutende Schritte zur neuen Kultur gethan; und es konnte jetzt bereits zur Bildung des Russischen Reiches beytragen. Rußland scheint dieses anerkannt zu haben; denn noch im 12ten Jahrhundert beriefen einige Russische Fürsten, z. B. Jaroslaw Wladimirowitsch von Halitsch, und Andrej Jurgewitsch, Großf. von Weißrußland, abendländische Künstler und Handwerker in ihr Land. **) Auch besuchten russische Kaufleute schon fleißiger einige Länder des westlichen Europa; und es war natürlich, daß diese manche Erfindung und Entdeckung des Abendlandes mit in ihre Heimath zurückbrachten. ***) Ein noch lebhafteres Verkehr hatte sich indeß von Novgorod aus mit Westeuropa angesponnen. Zwar war dieses zunächst nur auf kaufmännischen Gewinn berechnet; und die deutsche Hansa zeigte diese Absicht sehr deutlich, als sie auf dem Hansetage zu Lübeck 1388 allen Handel nach Rußland verbot. ****) Allein bey dem allen mußte, ausser dem Wohlstande, der in Novgorod zunächst sichtbar

wurde

*) Diese Bibliothek, so wie die Biographien von dem angeführten fürstlichen Schriftsteller, gingen durch Feuersbrünste, und durch die Verwüstungen der Tataren verloren. M. s. über das Gesagte: Kratkaja Rossiiscaja Istoria. Peterb. 1799. §. 38.

**) M. s. Kratkaja Rossiiskaja Istoria in dem angeführten §.

***) Die Gosty (Gäste), ein besonderer Stand, waren Kaufleute, die sich vorzüglich ausgezeichnet hatten; und sie hatten, ausser andern Vorzügen, auch die Freyheit, in Angelegenheiten ihres Handels, Reisen nach fremden Ländern zu unternehmen. S. die eben angeführte kl. Russische Geschichte §. 37. der Großfürst Mstislav verlangte von dem Polnischen König Boleslaw Schadenersatz, als einige aus Mähren kommende Russische Kaufleute von den Polen geplündert worden waren. V Schlözers kleine Gesch. von Rußland. S. 80, und Arndts Aufsätze, betreffend die Russ. Geschichte. S. 348.

****) S. Gadebusch Livländische Jahrbücher, I. S. 496.

wurde, auch einige Kultur dadurch mit eingeführt werden. *) Schon zu Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts eröffneten sich die deutschen Kaufleute einen Handelsweg nach Novgorod, **) und 1276 war daselbst schon ein deutsches Handelscomptoir errichtet. — Die Russen bezogen dagegen die Messen zu Wisby. ***) Novgorod blieb, wegen seiner Lage, mehr als das übrige Rußland von den Verwüstungen der Mongolen verschont; und so sehr auch, im Ganzen, der Gang der russischen Kultur durch diese wilden Eroberer aufgehalten wurde; so vermogten sie doch nicht, den Kanal gänzlich zu verschließen, durch welchen manche Kenntnisse des Abendlandes in Rußland eingeführt werden konnten. Moskwa, das unterdessen zum Sitz des Großfürstenthums erhoben worden war, blühte mitten unter den Stürmen auf, die Rußland erschütterten. Römische und griechische Künstler trugen zur Verschönerung desselben bey. Die Erfindungen des Abendlandes kamen der aufwachsenden Hauptstadt des Russischen Reichs zu Gute. Ein Römer goß die ersten Glocken in Moskwa ****) im Jahr 1346; im Jahr 1402 bekam Twer seine erste Glocke, und 1404 hatte Moskwa schon eine Uhr.

Der lebhafte Geist der Russen faßte schnell solche Erfindungen auf; und mit Befremden lesen wir, daß im Jahr 1344 russische Künstler die Kirchen in Moskwa ausmalten. *****)

Indeß

*) S. z. B. wurden ausländische Münzsorten zum Vortheil des Handels eingeführt, polnische Groschen und deutsche Schillinge.

**) Schon im Jahr 1220 scheinen die deutschen Kaufleute mit Novgorod in Verbindung getreten zu seyn. M. s. Fischers Gesch. d. deutsch. Handels. I. 745.

***) M. s. Willebrandts Hans. Chronik; vorzüglich im 2 Theile S. 11.

****) Wie bekannt, glaubt man, daß der Bischof Paulinus von Nola in Campanien zuerst den Gebrauch der Kirchenglocken eingeführt habe. Daher soll auch der lateinische Name Campana kommen. M. s. Salmuth, ad Panciroll. de reb. memorab. deperd. Francof. 1660. P. I'. tit. 9. p. 160.

*****) S. kleine Geschichte von Rußland, Petersb. 1799. §. 65. Die Malerey scheinen die Russen von den Griechen gelernt zu haben. Auch übten sie, der oben angegebenen Notiz zu Folge, diese Kunst früher aus, als dieß in den Ländern des westlichen Europa der Fall war, vorausgesetzt, daß wir von der Kunst als Kunst sprechen. M. v. Storchs Gemälde v. St. Petersburg. II. S. 165-166.

Indeß konnte die Kultur von Rußland nur sehr langsam fortschreiten, so lange das mongolische Joch die Unterthanen dieses Reiches zu Boden drückte. Auch war wohl nicht zu verhindern, daß orientalische Sitten und Gewohnheiten, so wie orientalischer Geschmack, hier und da in Rußland Eingang fanden. Glücklicher Weise war das Kaptschakische Chanat unterdessen geschwächt worden; und Iwan Wassiljewitsch I. konnte nun um so leichter sein Reich wieder in Freyheit sezen, und den Weg zu der künftigen Größe von Rußland vorzeichnen.

Jezt tritt dieser Staat recht eigentlich mit Westeuropa in Verbindung. Das griechische Reich war aufgelöst; an die Mongolischen und an andere nördliche und östliche Völkerschaften konnte sich Rußland um so weniger anschließen, da seine Kultur jezt noch weniger als jemals zu der Kultur dieser rohen Krieger paßte. Aber in Westen von Europa ereigneten sich unterdessen Begebenheiten, die ihren Einfluß auch auf Rußland äusserten; hier spannte so manches merkwürdige Schauspiel die Aufmerksamkeit selbst der entferntern Bewohner von Europa. *) Rußlands nächste Nachbarn erregten diesem Staate entweder Besorgnisse, oder forderten ihn zur Theilnahme bey ihren Händeln auf. Wassilej Iwannowitsch schloß bereits mit vielen europäischen Reichen Bündnisse; und sein Nachfolger Iwan II. Wassiljewitsch knüpfte zuerst sein Reich recht eigentlich an das Abendland. Er öffnete der ausländischen Kultur einen Eingang in seine Staaten, indem er westeuropäische, vornemlich deutsche Gelehrte, Künstler, Baumeister, Manufakturisten und Handwerker in seine Provinzen rief. **) England entdeckte zu der Zeit einen neuen Handelsweg nach Rußland; Richard Chancellor, der 1553. in die Mündung der Dwina einlief, ***) zeichnete seinen Landsleuten eine neue Bahn vor, auf welcher sie ihre Fabrikate in Rußland einführen, und gegen die

*) Z. B. die Erfindung der Buchdruckerkunst, und viele andere Erfindungen; die Entdeckung von Amerika, und die Umschiffung von Afrika durch die Portugiesen.

**) Es ist bekannt, daß schon Iwan Wasiljewitsch I. dasselbe gethan hatte. Italiäner, und unter diesen der Baumeister und Mechaniker Aristoteles von Bologna, Griechen und Deutsche halfen ihm seine Residenz Moskwa ausbauen und verschönern, und brachten manche nüzliche Erfindung mit nach Rußland. M. v. Le Clerc Histoire de la Rusie moderne, I. p. 156-157.

***) M. s. Forsters Geschichte der Entdeckungen und Reisen im Norden, II. B. 1. C.

Produkte dieses Landes umsetzen konnten. Ein Handelstraktat wurde vorläufig zwischen beiden Reichen geschlossen, und bald darauf durch den Russischen Gesandten Ossip Nelejew, Statthalter von Wologda, zu Westmünster erneuert. Aber dadurch gewann nicht nur der Russische Handel, sondern die Entdeckungen und Erfindungen der Westeuropäer konnten nun auch auf mehrern Wegen nach Rußland gelangen. Eine Buchdruckerey, welche 1564 zu Moskwa angelegt wurde, mußte zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse doch einigermaßen beytragen, wenn auch der Gebrauch derselben noch eine Zeitlang sehr beschränkt blieb. *) Die Fortschritte der Westeuropäer in der Heilkunde kamen auch Rußland zu Gute; und italiänische, niederländische und englische Aerzte machten jetzt die ersten, wenn auch noch schwachen, Versuche, einem Bedürfnisse abzuhelfen, das man nach und nach immer stärker fühlen mußte.

Die politischen Unruhen, welche kurz nach dem Tode des Zaaren Iwan Wassiljewitsch ausbrachen, drohten zwar abermals die schönen Früchte der neuen Kultur zu vernichten, welche bereits nicht nur in der Staatsverwaltung **) sondern selbst im gemeinen Leben sichtbar wurden; aber glücklicher Weise dauerte diese Periode bürgerlicher Unruhen nicht lange genung, um die Wurzeln selbst anzugreifen, welche die neue Kultur in Rußland bereits gefaßt hatte. Die Zaaren aus dem Hause Romanow verfolgten den schönen Weg, welchen die letzten Regenten von Ruriks Familie eingeschlagen hatten. Der Zaar Michael Feodorowitsch trat mit Großbritannien und Frankreich in Verbindung und forderte diese Staaten auf, einen Frieden zwischen ihm und der Krone Schweden zu vermitteln; und die Ruhe, welche er dem Reiche verschafte, benutzten seine unmittelbaren Nachfolger, um ihre Unterthanen durch zweckmäßige Gesetze und nützliche Einrichtungen gesitteter zu machen. ***)

Allein

*) M. s. Meiners Vergleichung des ältern und neuern Rußlands, I. S. 137.

**) Die Gesetzgebung ward, wie bekannt, unter den angeführten Regenten sehr verbessert. Ein Zolltarif ward eingeführt; und durch die Eroberung von Siberien war das Russische Reich beträchtlich vergrößert worden.

***) Alexej Michailowitsch machte sich vorzüglich um die Gerichtspflege verdient. Das unter dem Namen Uloschenije herausgekommene Gesetzbuch beurkundet seinen Eifer für die Wohlfahrt seines Volkes. Auch wurden unter seiner Regierung von

Allein Peter dem Großen war es vorbehalten, Rußland mit den festesten Banden an Westeuropa zu knüpfen. Mit ihm trat dieses Reich in die Reihe der europäischen Staaten, um unter ihnen in Zukunft eine glänzende Rolle zu spielen. Die Westeuropäische Kultur findet, von jetzt an auf mehrern Wegen Eingang in Rußland, und fängt erst jetzt recht an, sich der Russischen Denk- und Empfindungsart nach und nach anzueignen. Ich kann die Thatsachen, welche diese Behauptung bestätigen, als allgemein bekannt voraus setzen, und werde mich daher jetzt blos auf einige wenige Bemerkungen über diesen Gegenstand einschränken. Peter der Große öffnete durch die Eroberung der Ostsee-Provinzen der ausländischen Kultur einen kürzern und sicherern Weg, als alle seine Vorgänger bisher gethan hatten. Aber um diese Kultur dahin zu leiten, unternahm er nicht nur selbst Reisen, auf welchen er sich von den Kenntnissen und Erfindungen der Westeuropäer genau unterrichtete; sondern er zog auch ausländische Gelehrte, Künstler und Handwerker in sein Reich, mit deren Hülfe er die große Schöpfung zu Stande brachte, welche ihm die Unsterblichkeit zusichert. Seinem vielumfassenden Geiste blieb nichts verborgen, was auf die Bildung seiner Nazion Einfluß haben konnte. England, Holland, Deutschland, Frankreich und andere europäische Reiche mußten den großen Plan ausführen helfen, welchen er zum Wohl seines Volkes entworfen hatte. Holland unterstützt ihn, als er eine Flotte in den neuerlich erkämpften Häfen erbauen will. Ausländische Offiziere bilden ihm seine Preobraschenkische und Seminewische Garde. Deutschland giebt ihm Mäler, Bildhauer und Zimmerleute, um eine neue Stadt, die bald mit den schönsten Städten Europens wetteifern sollte, mitten in einem Sumpfe aufsteigen zu lassen; und es schickt ihm Bergleute, die die innern Schätze seines grossen Reichs erforschen sollen. Die Fortschritte, welche die Westeuropäer in den Wissenschaften gemacht hatten, und von denen er sich selbst in Berlin, Amsterdam, Paris und London überzeugte, erwecken in ihm den großen Gedanken, eine Akademie der Wissenschaften zu gründen; und Westeurepäer halfen sie ihm einrichten. Alles bekömmt unter seinen Händen eine ausländische Gestalt. Selbst die Zeitrechnung des Abendlandes wird, wenigstens zum Theil, eingeführt; und

Ausländern Seiden- und Leinen-Manufakturen, Stahlfabriken und Kupferwerke angelegt.

Rußland sieht sich durch ihn auf einen Weg gebracht, auf welchem es nun sicher und glücklich in seiner Kultur fortschreiten konnte.

Seine Nachfolger verließen die Bahn nicht, die sein großer Geist vorgezeichnet hatte. Katharina I. legte den Grund zu der Akademie der Künste; und Moskwa erhielt unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth eine Universität.

Rußland konnte sich nun schon, wenn auch noch mit Hülfe der Ausländer, um Westeuropa wieder verdient machen; und die Entdeckungen der Russen in den nördlichen und östlichen Gewässern erweiterten die geographischen Kenntnisse der Europäer.

Die Große Catharina II., selbst aus dem Auslande auf den Russischen Thron berufen, beeiferte sich, das Gute, was Westeuropa nur immer aufweisen konnte, in Ihr Reich zu verpflanzen. Keine nützliche Entdeckung, keine wohlthätige Erfindung des Auslandes entging Ihrem wachsamen, für das Wohl Ihres Staates besorgten Geiste. — Aber Ihre Verdienste sind noch in zu frischem Andenken, und unser allgeliebter Monarch, Alexander I., Der in Ihre Fußtapfen tritt, hat sie wieder so lebhaft in die Erinnerung Seiner dankbaren Unterthanen gebracht, daß ich befürchten muß, die patriotischen Gesinnungen der Russischen Nazion zu beleidigen, wenn ich die Bemühungen der verewigten Monarchin um die Kultur Ihrer weitläuftigen Staaten, wobey Sie die nützlichen Entdeckungen der Westeuropäer so gern und so geflissentlich benutzte, umständlicher auseinander setzen wollte. Wer kennt nicht Ihre Einrichtungen? Wer hörte noch nicht von dem Gesetzbuche sprechen, daß Sie entwarf, von den Findelhäusern, die Sie erbaute? von den Schulen, die Sie gründete, von der Schulkommission, welche dem Erziehungswesen vorstehen sollte, von den Einrichtungen, wodurch Sie den Russischen Handel belebte, von den Anstalten, um Ihr großes Reich geographisch und statistisch bekannter zu machen, von der bewaffneten Neutralität, die Ihr Werk war, von den Gelehrten, die Sie aus dem Auslande in Ihr Reich berief, und welche die Kultur in Rußland befördern sollten? Die Bemühungen der großen Catharina um Ihr Reich, und die Fortschritte der Russen in den Künsten, den Wissenschaften und den Gewerben, vorzüglich in den letzten Jahrzehenden, sind ein zu reichhaltiger Stoff, als daß er in dieser akademischen Schrift abgehandelt werden könnte.

könnte. Wir haben darüber eigene Werke, aus welchen man den jetzigen Zustand der Gelehrsamkeit, und überhaupt der Russischen Kultur kennen lernen kann. *)

Die Grenzen, die ich mir für diese Gelegenheitsschrift abstecken mußte, erlauben mir blos noch auf einige allgemeine Resultate aufmerksam zu machen, die sich aus dem bereits Gesagten ergeben, und wodurch ich mir den Weg zu dem zweiten Theile meiner Untersuchung zu bahnen hoffe. Rußland ist nicht mehr das, was es war, es ist in seiner Kultur beträchtlich vorgerückt. Schon ist die Aufmerksamkeit des Auslandes auf dieses Reich, nicht nur in politischer, sondern auch in wissenschaftlicher Beziehung gerichtet. Es schließt sich an Westeuropa an, und behauptet unter den verschiedenen Staaten unseres Erdtheils eine hohe, ehrenvolle Stelle. Sollte aus dieser Thatsache nicht so viel erhellen, daß die Westeuropäische Kultur wohlthätig für Rußland gewirkt, und dieses Reich dem übrigen Europa wirklich genähert habe? Konnte sich Rußland wohl, vorzüglich seit Peter dem Großen, so schnell an Länder anschließen, die auf einem eigenen Wege ihr Bildungsgeschäft angefangen und fortgesetzt hatten, wenn seine Kultur mit der Kultur jener Länder nicht gewissermaßen verschwistert wäre? Würden die Russen so leicht und so glücklich die Erzeugnisse des Auslandes aufnehmen, nachahmen und umbilden können, und wäre es wohl denkbar, daß die Westeuropäer eben so leicht und glücklich die Produkte des Russischen Genius in ihrer Sprache, nach ihrer Denk- und Empfindungsart, wiedergeben und ausdrücken würden, wenn zwischen diesen Nazionen nicht eine gewisse Homogenie des Charakters, ein, vielleicht beiden nur noch dunkel gefühltes Bedürfniß von gegenseitiger Annäherung und Mittheilung Statt fände? — Von Russischer Seite liegt zum Theil die Ursache in der herrlichen Bildsamkeit der Nazion und ihrer Sprache. Von beiden kann und darf ich hier nicht sprechen; aber welcher Ausländer

*) Ich nenne hier nur einige der vorzüglichsten: Webers neuverändertes Rußland; Storchs historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs; desselben, und Georgi's Beschreibungen von St. Petersburg; Meiners Vergleichung des ältern und neuern Rußlands; das neu veränderte Rußland, von Haigold (erdichteter Name). Auch können mehrere Schriften von Hupel, die Russische Bibliothek von Bacmeister, und verschiedene Reisebeschreibungen mit Nutzen gebraucht werden, um den Zustand des neuern Rußlands kennen zu lernen.

länder, der nur einigermaßen mit dem Russischen Reiche bekannt ist, stimmt mir in dieser Behauptung nicht bey?

Als ich, mit mancherley falschen Vorstellungen (die, bey allen den Hülfsmitteln, die wir haben, uns über den Zustand des Russischen Reichs zu unterrichten, noch immer unter den Westeuropäern in Umlauf sind) zum erstenmale, und ich gestehe es, nicht ohne einige Besorgnisse, in die Provinzen des eigentlichen Rußlands kam, und nun noch besser, als an der Ostsee, den Charakter der Russischen Nazion beobachten konnte; als ich die schöne Bildsamkeit dieses Volks, seine frohe, gleichmüthige Laune, seine Thätigkeit und Betriebsamkeit, sein Talent nachzuahmen und umzubilden bemerkte; als ich die Reinlichkeit, die Gastfreiheit, die Regsamkeit und Erfindungskraft der Russischen Bauern und ihren Hang zu gegenseitiger Mittheilung, zu meinem eigenen Vortheil, erfuhr: da bat ich, wegen meiner Zweifel mit gerührtem Herzen den Genius der Russischen Nazion um Verzeihung, da gelobte ich, sie zu lieben und zu schätzen.

Der Grad von Kultur, den ich unter den niedern Ständen bemerkte, schien mir aber nicht einzig und allein das Produkt ausländischer Bildung zu seyn. Die Einsichten und Erfahrungen von Westeuropa konnten hier höchstens den Gang der Kultur gelenkt haben; es war hier offenbar eine Empfänglichkeit für mitgetheilte Kenntnisse, ein eigenes Streben nach Bildung, ein fruchtbarer Boden, auf welchem alles Gute und Nützliche gedeihen konnte.

In der Ueberzeugung, daß alle mitgetheilte Kultur nicht wohlthätig ist, so fern sie sich nicht dem Charakter und den Verhältnissen derer, auf welche man wirken will, aneignet, glaubte ich nun, in den Geisteswerken der Russen zunächst blos Nachahmung dessen, was das Ausland Vorzügliches geliefert hatte, anzutreffen; aber ich wurde bald belehrt, daß, so viele Schriften der Westeuropäer in allen Fächern der Gelehrsamkeit und der Kunst auch übersetzt worden sind, und noch täglich übersetzt werden, das Originalgepräge des Russischen Genius in allen einheimischen Produkten durchaus nicht verwischt worden sey. Der energische Charakter der Nazion bewahrte sie vor einem sklavischen Nachtreten, und ließ sie auch da einen eigenen Weg auffinden, wo das Ausland bereits eine breite Bahn geöffnet hatte. Die ausländische Kultur hat hier folglich nichts verdorben, sie hat sich blos der Russischen angeeignet, und ist mit ihr gleichsam verschmolzen worden.

Ueberhaupt ist der Gang merkwürdig, den die Kultur Rußlands in neuern Zeiten genommen hat. Die Verbesserungen und Einrichtungen Peter des Großen, so vortheilhaft sie auch dem Lande waren, kamen doch wohl hier und da zu schnell, als daß sie sich der Denk- und Empfindungsart der Nazion hätten sogleich aneignen können. Dazu waren die Russen noch nicht genung vorbereitet; dagegen lehnten sich mancherley Vorurtheile auf. In den meisten Fällen blieb es wohl fürs erste bey einer bloßen Nachahmung. Aber der Charakter des Volkes hatte zu viel innere Kraft, als daß nicht das Ausländische und Fremdartige von dem Einheimischen und Innländischen hätte bald modifizirt werden sollen. Westeuropa gab oft blos die Ideen an, die in Rußland aufgegriffen und ausgebildet wurden. Das einheimische Genie bedurfte blos eines Sporns, um seine eigene Laufbahn zu beginnen; und eben hierin zeigte es sich, daß die Westeuropäische Kultur der Russischen vortheilhaft war.

Die Geschichtswerke der Ausländer wurden in Rußland bekannt, übersetzt und bewundert. Pussendorfs Einleitung in die Geschichte der vornehmsten europäischen Staaten konnte leicht zur Nachahmung anreizen. Man durfte erwarten, daß die Russischen Gelehrten nun ihren Fleiß auf die Ausarbeitung von Staatengeschichten und Universalhistorien verwenden würden; aber das historische Studium nahm, zum Vortheil Rußlands und der Wissenschaften, einen andern Gang. Man fing an, das große Feld der Russischen Geschichte zu bebauen. Die Sumarokow, Tatischtschew, Lomonossow und späterhin die Schtscherbatowo, Ruben, Bogdanowitsch, Krestini, Tschulkow und andere wetteiferten miteinander, das Dunkel der vaterländischen Geschichte aufzuklären, und mit ihren Entdeckungen das Gebiet der menschlichen Erkenntniß zu bereichern. Man suchte in dem Staube der Bibliotheken alte, zum Theil vergessene Manuscripte auf, man berichtigte schätzbare Chroniken, Stufenbücher, Kirchenhistorien und Biographien *) und machte sie durch den Druck bekannter; und schon nimmt das Ausland Theil an diesen herrlichen Entdeckungen.

Die Dichter bearbeiten die Sprache, in welcher der Philosoph und der Geschichtsforscher ihre Spekulazionen und Entdeckungen vortragen, und der Welt mittheil-

*) Der Fürst Schtscherbatowo brachte, wie bekannt, das Zarenbuch, und das Tagebuch Peters des Großen zur Kenntniß des Publikums.

mittheilen. Wenn nun einem Volke gerade zu der Zeit, da es seine Sprache zu bilden anfängt, eine fremdartige Kultur gewissermaßen aufgedrungen wird; wenn man ihm, so zu sagen, nicht Zeit läßt, über die neuen Errungenschaften nachzudenken, und dieselben zu seinem Nutzen zu verwenden: so tritt sehr oft der Fall ein, daß es die Geisteswerke des Auslandes, welche man ihm als Muster zur Nachahmung aufstellt, sklavisch nachahmt. Man richtet nämlich alsdann seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Form, und lernt die Materie als Nebensache ansehen. Ist bey einem solchen Volke das Gefühl für das Schöne bereits erweckt, und zum Theil ausgebildet, so wird es allerdings mit Geschmack nachahmen; aber es wird sich doch nicht weit von den Mustern entfernen, auf welche es hingewiesen ist. *)

Hat hingegen ein Volk sein Bildungsgeschäft zum Theil selbst bestimmt, und ist seine Kultur zugleich das Produkt seiner eigenen Kraft und Anstrengung; dann wird es das Ausländische und Fremdartige nicht unbedingt und sklavisch aufnehmen, sondern auf seine Bedürfnisse anwenden, und auf seine Denk- und Empfindungsart übertragen.

Als die klassischen Werke der Westeuropäer nach Rußland kamen, da war die Nazion bereits für die Schönheiten der Dichtkunst nicht nur empfänglich, sondern ihre Sprache hatte sich auch schon so weit gebildet, daß sie diese ausländischen Erzeugnisse mit Treue und Anmuth ausdrücken und wiedergeben konnte.

Aber eben hier zeigte es sich, daß die ausländische Kultur nichts verdarb, daß sie sich vielmehr der Russischen Denk- und Empfindungsart aneignete. So konnten die Russischen Dichter selbst da gewissermaßen Original bleiben, wo sie die Produkte des Auslandes nachahmten, d. h. wo das Geisteswerk eines Westeuropäischen Dichters die Phantasie eines einheimischen Priesters der Musen erwärmte,

*) Es scheint mir, als habe die griechische Kultur die Römer etwas übereilt. Diese Nazion war noch mit der Bildung ihrer Sprache beschäftigt, als die ganze Pracht der griechischen Dichtkunst, der griechischen Philosophie, der griechischen Beredsamkeit und der griechischen Kunst, um so zu sagen, sie blendete, und, im Schwindel, zur Nachahmung fortriß. Daher kam es wohl auch zum Theil, daß die Römer, die Satire ausgenommen, so wenig Originalwerke in Rücksicht der Erfindung aufzuweisen haben, und daß selbst die besten Köpfe, wenigstens der Materie nach, Nachbeter ihrer Lehrer blieben.

wärmte, und den Wunsch, etwas Aehnliches hervorzubringen, in ihm erweckte.

Die Periode der neuern Russischen Dichtkunst fängt daher sehr glänzend für diese Nazion an. Es scheint, als habe sie den ganzen Zeitraum, den ich in Rücksicht der deutschen Poesie den Gottschedschen nennen möchte, glücklich übersprungen. Die Sumarakow und Lomonossow behaupteten gleich einen sehr ehrenvollen Platz in dem Musentempel, und zeichneten die Bahn vor, die nun ihre Nachfolger mit großem Ruhm durchliefen.

Die Russen können daher unter den neuern Nazionen sich des seltenen Glückes rühmen, daß ihre Dichter, im eigentlichen Verstande, den bessern Geschmack, das Gefühl für das Schöne und den Gang der Nazionalpoesie mehr als in vielen andern Ländern geleitet haben. Originalität ist an den meisten Produkten des Russischen Dichtergenius sichtbar. Zarte Originalität, die den wohlwollenden, schönen Charakter des Verfassers durchschimmern läßt, zeichnet die geistreichen Dichtungen des Senateurs und Ritters Derschawin aus; und es ist merkwürdig, daß kurz nach dem Zeitpunkte, da die Morgenröthe der neuen Literatur in Rußland angebrechen war, mehrere rußische Dichter ihr Talent recht eigentlich den vaterländischen Musen weiheten. Hier begeisterten die großen Thaten der Vorfahren früher und glücklicher, als in vielen andern Reichen, die vaterländischen Dichter; hier konnten frühzeitig eine Rossiade und eine Schlacht von Tschesme (von dem Staatsrath und Ritter Cheraskow) einer Nation Achtung für sich selbst und Selbstgefühl einflößen. Auf den Schaubühnen erschienen bald, neben bloßen Uebersetzungen und Bearbeitungen ausländischer Dramen, Originalstücke, in welchen man auf die Sitten und Gewohnheiten, die Tugenden und die Fehler des Volkes, das durch dieselben ergötzt, belehrt, und gebessert werden sollte, ausschlüßlich Rücksicht nahm. Wie lange begnügte man sich in vielen andern Ländern mit bloßen Uebersetzungen, und wie bald erhielt dagegen Rußland Schauspiele, die so originell sind, daß die Uebersetzung des bloßen Titels den Ausländern schon Schwierigkeiten gemacht hat. *)

F Ich

*) Man bemerkt, ohne meine Erinnerung, daß ich hier das Stück von Van Wisin, das den Namen Njedorosl führt, zunächst in Gedanken hatte. Im Deutschen ist dieses Wort glücklich genug, durch Muttersöhnchen übersetzt worden.

Ich spreche hier nicht von dem Einfluß Russischer Dichter auf die Kultur von Rußland; ich dürfte sonst die Verdienste eines Jelagin, eines Kosadawlew, eines Petrow, eines Alexei Narischkin, eines Murajew, eines Swistunow, Lukin, Rhewski, Karamsin und anderer durch Staatsämter und durch ihre Geistesproducte ausgezeichneter Männer nicht verschweigen. Aber ein solcher Gegenstand erforderte eine eigene Abhandlung; und der Zweck meiner Untersuchung erlaubt mir durchaus nicht, die vortreflichen Eigenschaften des Russischen Nationalcharakters, die Fortschritte der Russen in Künsten und Wissenschaften, und den Gang, den die einheimische Kultur genommen hat, in irgend einer andern Rücksicht zu betrachten, als in wie fern ich dadurch zeigen wollte, daß die Kenntnisse, die Erfahrungen, die Entdeckungen und Erfindungen der Westeuropäer wohlthätig für das Russis. Reich gewesen sind, daß sie sich der Denk- und Empfindungsart der Nation angeeignet, und den Gang ihrer Kultur nicht bestimmt und vorgeschrieben, sondern nur eingeleitet und gelenkt haben; daß Westeuropäer zwar die patriotischen Wünsche und Pläne mehrerer Russischer Fürsten ausführen halfen, aber die ursprüngliche Anlagen des Volkes, die Tendenz des Nationalgeistes nur entwickeln, nicht umschaffen, nicht in eine Richtung zwängen wollten, wogegen sich die Energie des Russischen Nationalcharakters empören, und wobey die Originalität, das Eigenthümliche, was der Ausländer an der Russischen Nation schätzt, und von dem sich noch so viel für die Zukunft erwarten läßt, unstreitig verloren gehen muste.

Wenn es aber bewiesen ist, daß die Westeuropäer bereits auf Rußland gewirkt haben, und daß ihre Kultur sich mit der Russischen verträgt; so darf man mit Recht die Frage aufwerfen: wie die Westeuropäer, vermittelst einer Landes-Universität, noch ferner auf das Russische Reich wirken können; das heißt mit andern Worten: welchen Nutzen kann das Russische Reich, für welches zugleich die neue Universität gegründet wird, von diesem Institute sich versprechen?

Da die Kultur der Westeuropäer von einer besondern Beschaffenheit ist, und der Character der Russen, ihre Denk- und Empfindungs-Art, ihre Verhältnisse und ihre Verfassung wiederum ihre Eigenthümlichkeiten haben; so muß, wenn die neue Landes-Universität das Wohl des Russischen Reichs befördern soll, zunächst und vorzüglich auf die Bedürfnisse desselben Rücksicht genommen werden.

Ein

Ein Hochverordnetes Curatorium war von dieser Wahrheit so sehr überzeugt, daß es, bey seinen Berathschlagungen über die innere Organisazion der neuen Lehranstalt, gerade diesen Punkt zum ersten und vorzüglichsten Gegenstand seiner Untersuchungen machte. Und allerdings hing davon der eigentliche Zweck dieses Instituts und das günstige Vorurtheil ab, das man für dasselbe fassen sollte. Nur dann erst, wenn man für Bedürfnisse gesorgt hatte, welche auf ausländischen Universitäten, entweder gar nicht, oder nur sehr mangelhaft befriedigt werden konnten, nur dann erst konnte man der Frage begegnen, die vielleicht ein wenig Unterrichteter aufwerfen mochte: „Wozu nutzt aber dieses alles, da das Ausland mit seinen Akademien und Erziehungsinstituten uns offen steht?"

In so fern man aber den großen Gegenstand, daß die neue Universität wohlthätig für das ganze Russische Reich werden sollte, nicht aus den Augen verler, in so fern sah man auch bald ein, was, um diesen Zweck zu erreichen, für die Provinzen Ehst- und Livland in dieser Rücksicht gethan werden müsse. So ergab sich folglich ein zwiefacher Nutzen, den man von dieser Universität erwarten sollte, 1) ein mittelbarer, und 2) ein unmittelbarer.

Die innere Organisazion der Dörptschen Akademie ward, diesem zu Folge, zuerst auf die Bedürfnisse des ganzen Russischen Reichs berechnet. Die Kenntnisse und Erfahrungen der Westeuropäer sollten nicht unbedingt, nicht ohne die nöthigen Modifikazionen, wodurch sie dem obenangeführten Zwecke angepaßt würden, auf der neuen Universität gelehrt und verbreitet werden. Darum blieb hier z. B. das Canonische- und das Feudalrecht, das noch auf deutschen Akademien vorgetragen werden muß, von den juristischen Vorlesungen ausgeschlossen; darum wurde eine eigene Professur für die Russ. Kaiserl. Verordnungen (Ukasen) und für die Landrechte (worüber im Auslande keine öffentlichen Vorträge gehalten werden) errichtet. Den Mitgliedern der neuen Universität wurde deswegen vorzüglich zur Pflicht gemacht, die Geschichte, die Verfassung, die physikalische und geographische Beschaffenheit des so merkwürdigen Russischen Reiches, so wie die Sprache der Nazion zum Gegenstande ihrer Untersuchungen zu machen.

Rußland ist aber auch bereits in politischer und wissenschaftlicher Rücksicht an Westeuropa geknüpft; es nimmt gern die Entdekkungen und Erfindungen des Abendlandes auf, und wendet dieselben leicht und glücklich auf seine Verhältnisse an. Nun schließt sich zwar, außer der Seekommunikazion, dieses Reich vermit-

telst seiner Ostsee-Provinzen an Westeuropa an; allein der Weg, auf welchem die Entdekkungen des Abendlandes nach diesem Reiche gelangen können, ist doch noch lang, und für wissenschaftliche Kenntnisse nicht genung gebahnt. Den ausländischen Gelehrten oder Künstler fordert gemeiniglich kein besonderes Interesse auf, die Produkte seines Geistes zunächst in Rußland bekannt zu machen. Freilich sucht sie mancher Gelehrte oder Künstler dieses Reichs, den sein persönliches Bedürfniß dazu antreibt, so bald als möglich auf den vaterländischen Boden zu verpflanzen; aber, außer dem, daß dann blos besondere Rücksichten genommen werden können, bleibt auch der Genuß dieser ausländischen Frucht zunächst auf die Wenigen eingeschränkt, welchen sie ihr Besitzer mitzutheilen für gut, oder für nöthig findet. Aber wie kann eine wichtige Entdekkung ꝛc. ꝛc. schnell und unverfälscht in einem Reiche verbreitet werden, wo die Freunde einer Wissenschaft, unter verschiedenen Umständen, oft so sehr von einander getrennt leben? Wie kann das Wohl des Staates dadurch merklich befördert werden, wenn der Ausländer zunächst keine Rücksicht auf Rußland nimmt, und der einheimische Besitzer einer im Auslande gemachten Erfindung ꝛc. (welche vielleicht während der Zeit, daß man sie ihm auf einem langen Wege zuführt, verändert, berichtiget, oder gar verworfen worden ist,) sein Eigenthum zunächst nur auf seinen Privat-Nutzen verwendet? Dann mögen allerdings die neuen Moden in London und Paris zur frühen Kenntniß des Russischen Publikums kommen; aber die Entdekkungen eines Herschel, eines Fourcroy, eines Marum, eines Humbold, die Verbesserungen, die in der Landes-Oeconomie, in Künsten und Gewerken gemacht worden sind, bleiben sehr lange auf den kleinern oder größern Wirkungskreis desjenigen eingeschränkt, der, zu Folge seiner Liebhaberey, oder seiner Bedürfnisse, davon Gebrauch machen will.

Die Mitglieder der neuen Universität haben aber ein besonderes und vielseitiges Interesse, die Fortschritte, welche unter den Westeuropäern in Künsten und Wissenschaften gemacht werden, mit vorzüglicher Sorgfalt zu verfolgen. Der Nutzen, den sie zu stiften wünschen, und der Beyfall, durch welchen sie sich selbst einen grösern Wirkungskreis verschaffen können, hängen lediglich von der Genauigkeit ab, mit welcher sie den Fortgang der Wissenschaften und die Erweiterung des Gebiets der menschlichen Erkenntniß beobachten. Die Fehltritte und Verirrungen, die hierbey geschehen, dürfen um so weniger ihren Bemerkungen entgehen, da die Vollständigkeit ihrer Systeme und ihrer Vorträge damit aufs engste verbun-

bunden ist. Zufolge ihres Berufs, und überhaupt aus Liebe zu den Wissenschaften, werden sie mit den Gelehrten des Auslandes in Verbindung treten; und nun erst kann ein beständiger Austausch von Ideen, eine gegenseitige Mittheilung von Bemerkungen und Beobachtungen, eine schnelle Bekanntmachung wichtiger Entdeckungen und Erfindungen statt finden. Nun kann die Verbreitung der Wissenschaften nicht mehr von einer bloß inviduellen Neigung, von einem zufälligen Bedürfniß abhängen. Die Schätze des Auslandes werden nicht mehr in den Büchersammlungen der Reichern verschlossen bleiben. Eine ganze Gesellschaft, die die Pflicht auf sich hat, das Reich der Wahrheit und der Erkenntniß zu erweitern, wird sich bemühen, die Erzeugnisse des Auslandes auf den vaterländischen Boden überzutragen; und die Zöglinge der neuen Akademie werden die weitere Verbreitung derselben befördern helfen.

So kann die Dörptsche Universität, in wissenschaftlicher Hinsicht, Rußland an Westeuropa knüpfen; so kann sie der Kanal werden, durch welchen die nützlichen Kenntnisse und Erfahrungen der Westeuropäer leichter in das Rußische Reich eingeführt werden.

Indeß sind nicht alle Entdeckungen und Erfindungen des Auslandes nützlich und wohlthätig, noch weniger vertragen sie sich alle mit der Beschaffenheit des Landes, auf welches sie übergepflanzt werden, oder mit den Bedürfnissen und der Verfassung des Reiches, welchem sie zu gute kommen sollen. Die ausländische Kultur ist oft viel zu fremdartig, als daß sie sich dem neuen Boden aneignen könnte; sie kann daher auch nicht die Früchte tragen, welche man von ihr erwartete. Gewiß Mancher, der es mit seinem Vaterlande gut meinte, und demselben die Wohlthat einer neuen Entdeckung der westlichen Europäer mittheilen wollte, fand sich in seinen Erwartungen getäuscht; und vielleicht erst nach vielen vergeblichen Versuchen, nach unnütz verschwendeten Geldsummen, lernte er einsehen, daß er die Eigenthümlichkeiten des Landes, welches die ausländische Frucht genießen sollte, zu wenig in Anschlag gebracht habe. Zuweilen glückte wohl ein Versuch, aber oft war die auf fremden Boden übergetragene Erfindung ꝛc. eine durch die Hitze des Treibhauses übereilte Pflanze, die selten zu dem schönen Wachsthum und zu der Stärke gedieh, welche sie unter dem ihr befreundeten Himmelsstriche erlangt haben würde. Der Fehler lag offenbar an der Art und Weise, wie man das ausländische Produkt behandelte. Bey größerer Sorgfalt, bey einer genauern

Be-

Berechnung der besondern Umstände und Beschaffenheiten, welche in dem Erfolge selbst eine Verschiedenheit hervorbringen müssen, würde vielleicht der Versuch vollkommen gelungen seyn.

In so fern nun aber die neue Universität auf die Bedürfnisse des Russischen Reichs Rücksicht nimmt, in so fern kann sie ein Mittel werden, durch welches die fremdartige Kultur dem Russischen Nazionalcharakter, der Verfassung, und der Beschaffenheit des Reichs angepaßt wird.

Die Lehrer dieser neuen Erziehungs-Anstalt können zuvörderst nur dann mit Nutzen auf ihre Zöglinge wirken, wenn sie auf diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten Rücksicht nehmen, welche ihnen in ihren künftigen Verhältnissen, in ihrem öffentlichen, und in ihrem Privatleben schlechterdings nothwendig sind. Aber viele dieser Kenntnisse und Fertigkeiten werden von der Beschaffenheit des Landes, von dem Charakter und dem Kulturstande seiner Einwohner einzig und allein bestimmt. Schon aus dieser Rücksicht muß der gewissenhafte Lehrer das Nothwendigere, das was recht eigentlich in das bürgerliche Leben eingreift, zu dem vornehmsten Gegenstande seiner Vorlesungen machen, und alles, was das Ausland über die Bedürfnisse des künftigen Geschäftsmannes, und des brauchbaren Staatsbürgers gedacht und geschrieben hat, kann doch nur von ihm zunächst in Beziehung auf den Bürger und Unterthanen des Russischen Reichs vorgetragen werden. Er wird daher alles, was in dieser Hinsicht weniger wichtig ist, oder nur für das Ausland Interesse hat, zum großen Vortheil seiner Zuhörer weglassen; und hingegen vieles, was in Westeuropa in einer ganz andern Absicht gedacht und gesagt wird, auf die besondern Verhältnisse Russischer Staatsbürger anwendbar machen. Ein unbefangener Zuschauer jener Kämpfe, welche ausländische Gelehrte zuweilen in leidenschaftliche Bewegung versetzen, wird er, mitten unter dem Wogen und Drängen neuer Meinungen, das Bessere und Brauchbare mit kalter Ueberlegung daraus ausheben, und, bis wiederhohlte Untersuchungen über ihren Werth oder Unwerth entschieden haben, nicht selten das, was nach seiner Ueberzeugung darin wahr ist, auf die Verhältnisse seiner Zuhörer anwenden.

Um die Kultur des Auslandes den Bedürfnissen des Russischen Reichs anzupassen, wurde der neuen Universität eine eigene Censur bewilliget. Ein solches Institut würde seine wahre Bestimmung durchaus verkennen, wenn es sich einen größern Spielraum anmaßte, oder auf einen kleinern sich beschränkte.

Weit

Weit entfernt, den Fortgang der Wissenschaften zu hemmen, kann und muß es vielmehr zur größern Verbreitung derselben beytragen. Diesen schönen Zweck kann es erreichen; es kann der Kultur gleichsam den Weg vorzeichnen, den sie zu nehmen hat, wenn sie wohlthätig für das Ganze werden soll; es kann derselben einen sichern, leichten und ruhigen Eingang verschaffen, in so fern es die Bedürfnisse, den Charakter, die Neigungen, die Verhältnisse und die Verfassung derjenigen Nazion in Anschlag bringt, welcher die Kenntnisse und Erfahrungen denkender Köpfe mitgetheilt werden sollen. Nicht die Menge, sondern die Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit bestimmt den wahren Werth der in einem Lande verbreiteten Schriften; und es wäre, dünkt mich, ein Verdienst der Censur, wenn sie mit Einsicht und Sachkenntniß, verhinderte, daß das Russische Reich nicht nur nicht mit offenbar schädlichen, sondern auch mit schlecht geschriebenen, unnützen oder entbehrlichen Büchern überschwemmt würde.

Die neue Universität kann aber auch das Wohl des Russischen Staats befördern, in so fern durch eine solche Lehranstalt mehr Nazionalgeist, mehr Patriotismus und die Begierde, das Russische Reich, nach seinem physikalischen, politischen, und geographischen Zustande kennen zu lernen, erzeugt werden wird.

Es ist bekannt, daß die Eindrücke, die wir durch unsere Erziehung erhalten, auf unser ganzes übrige Leben Einfluß haben *). Gemeiniglich wird da der Grund zu Neigungen gelegt, die in reifern Jahren nicht selten, uns selbst unbekannt, unsere Entschließungen leiten. Aus dieser frühern Periode bringen wir oft eine entschiedene Vorliebe für eine Sache, oder eine Abneigung gegen gewisse Einrichtungen und Anordnungen mit, welche uns bloß deswegen nicht gefallen, weil wir nicht von Jugend auf an sie gewöhnt worden sind. Nun erhielten aber die Jünglinge einiger Russischer Provinzen ihre Erziehung entweder ganz, oder doch zum Theil im Auslande. Das westliche Europa erwarb sich unstreitig Verdienste um ihre wissenschaftliche und sittliche Bildung, aber konnten da wohl alle Anlagen und Kräfte zum Nutzen des Staates, dem sie angehörten, entwickelt werden? konnten da ihre Neigungen immer die Richtung erhalten, die sie, zu Folge ihrer künftigen Verhältnisse, hätten bekommen sollen? War da hinlänglich für die Erzeugung und Veredlung derjenigen Gefühle gesorgt, welche nur das Vaterland hervorzubringen, und auszubilden vermag? Die

*) Quo semel est imbuta recens, servabit odorem, — Testa diu. Hor.

Die jungen Liv- und Ehstländer, (und das, was ich hier sage, kann auch, mit den nöthigen Einschränkungen und Ausnahmen, auf die jungen Russen angewendet werden, welche im Auslande ihre Erziehung erhielten,) vorzüglich, wenn ihre Erziehung im Auslande vollendet wurde, eigneten sich nicht selten ausländische Sitten und Gewohnheiten an, und brachten oft eine entschiedene Liebe für alles das, was sie auf den fremden Erziehungsinstituten gesehen, gehört, gelernt, oder erfahren hatten, in ihr Vaterland zurück. Hier aber fanden sie sich, so zu sagen, in eine Welt versetzt, die sie noch wenig kannten, die vielleicht ihren Wünschen und Neigungen nicht immer entsprach, die wohl gar ihre Vorstellungen von Lebensgenuß und bürgerlicher Glückseeligkeit zurück ließ. Oft dauerte es eine geraume Zeit, ehe sie dieses Misbehagen unterdrücken, und mit den Eigenthümlichkeiten, mit der Verfassung und den Einrichtungen eines Landes sich aussöhnen konnten, dem sie nur noch, zu Folge ihrer politischen Verhältnisse, angehörten. Nicht selten regte sich in ihrem Herzen eine gewisse Gleichgültigkeit, welche sie abhielt, für ihr Vaterland so wirksam zu seyn, als sie, nach ihrer Lage und ihren Umständen, hätten seyn können. Sie wähnten vielleicht, daß dasselbe nicht zu dem Ideal von Vollkommenheit erhoben werden könne, das sie sich mit Hülfe einer jugendlichen Phantasie geschaffen hatten; und sie ließen daher Manches in der alten, überlieferten Form, so fern sie nur in ihrer behaglichen Lage nicht gestört wurden, ohne zu überlegen, daß die Liebe zu dem allgemeinen Besten nicht immer mit unserm Privat-Vortheil sich verträgt. Oder sie fingen unzeitige Reformen an, die deswegen, weil sie übereilt waren, dem Lande nicht zum Vortheil gereichen konnten. Patriotismus und Nazionalgeist konnten folglich weniger gedeihen, und gelangten selten zu der erfreulichen Blüthe, in welcher wir sie in andern Ländern erblicken. Der Liv- und Ehstländer eignete sich gern den Ruhm zu, welchen sich die Waffen Rußlands im Auslande erkämpften, und die glänzenden Thaten der Russischen Regenten machten seinen Nazionalstolz rege. Aber that er auch immer so viel, als er hätte thun können, um, an seinem Theile, in seinem Wirkungskreise, die Achtung des Auslandes für den Russischen Namen zu vermehren? *) Ausländer unterzogen sich noch immer größentheils dem

*) Daß es große und merkwürdige Ausnahmen giebt, fühlt gewiß Jeder, der sich nur einigermaßen mit Liv- und Ehstland bekannt gemacht hat. Ich brauche hier

dem Erziehungsgeschäft; und in dem Verzeichnisse Liv- und Ehstländischer Künstler und Gelehrten standen noch immer die Namen vieler Ausländer. Liv- und Ehstländer machten die Kenntniß des Russischen Reichs zum Gegenstand ihrer physikalischen, geographischen, statistischen und historischen Werke; und wer hatte mehr Aufforderung, und mehr Gelegenheit dazu? Wer konnte leichter sich von den Merkwürdigkeiten Rußlands durch Reisen, und durch eigene Beobachtungen unterrichten? und wie viele Güldenstädt *) können wir noch jetzt neben die ausländischen Pallas, Coxe und Gmeline stellen?

Eine Landesuniversität könnte sich kein schöneres Verdienst erwerben, als wenn sie auf Erweckung und Veredlung eines gewissen Gemeingeistes, eines erlaubten Nazionalstolzes, eines reinen Patriotismus hinarbeitete; und sie kann und darf hoffen, daß sie, für die Zukunft wenigstens dazu mitwirken und beytragen werde. Als Nazionalinstitut kann sie bildsame Jünglinge an ihr Vaterland knüpfen, und so manches schlummernde Talent, das im Auslande vielleicht eine einseitige Richtung bekommen haben würde, erwecken, und recht eigentlich für die Bedürfnisse des Staates ausbilden. Und wenn dann der so gebildete Jüngling in das geschäftige Leben tritt; wenn er so manches Gute, für welches man ihm Sinn und Gefühl einflößte, unter seinen Händen gedeihen sieht; wenn das Vaterland dankbar seine Bemühungen anerkennt, und das Ausland seine Verdienste um die Kultur des Mutterstaates schätzt, erhebt und bewundert: wie sollte nicht sein Herz zu dem Lande hingezogen werden, auf welches er zunächst wirken, von welchem er seine politische Würdigung, seine häusliche Glückseeligkeit, und seine bürgerliche Ehre erwarten kann? — Und wenn man in ihm, von seiner frühesten

hier nicht die Namen derjenigen Personen zu nennen, welche mit ächt patriotischen Gesinnungen für diese Provinzen arbeiteten, und deren Verdienste auch im Auslande geschätzt und bewundert werden. Dem Nazionalgeiste verdanken wir so manches Gute, das auch hier schon zur Reife kam, so manchen gemeinnützigen Vorschlag, der zum Besten der Landeskultur auf Landtägen und in Privat-Versammlungen in Anregung gebracht wurde. Und verräth es nicht den reinsten Patriotismus, daß der Liv- und Ehstländische Adel die Errichtung einer Landes-Universität mit so warmem Eifer, mit so uneigennütziger Thätigkeit betrieb?

*) Joh. Ant. Güldenstädt wurde 1745 zu Riga geboren.

Jugend an dieses schöne patrictische Gefühl, diese edle Begierde, dem Vaterlande seine Kräfte, seine Talente, seine Kunstfertigkeiten zu widmen, entwickelt und ausgebildet hat, dann werden diese Eindrücke ihn in das Ausland begleiten. Hier werden die Annehmlichkeiten eines wärmern Himmelsstrichs, die Vergnügungen einer ihm neuen Welt weniger einen Geist zu fesseln vermögen, der bereits mit unauflöslichen Banden an sein Vaterland geknüpft ist; und die Kenntnisse und Erfahrungen der Westeuropäer werden ihm jetzt um so nützlicher werden, da er weiß, worauf er sie beziehen, auf welche Art er sie benutzen und anwenden soll.

Wenn die neue Universität zunächst und vorzüglich Rücksicht auf Rußland nimmt; wenn sie die Eigenthümlichkeiten und Beschaffenheiten desselben zum Gegenstande ernsthafter Untersuchungen macht, und die Kenntniß dieses merkwürdigen Reiches, nach seinem physikalischen, politischen, statistischen und geographischen Zustande, so viel als möglich, zu verbreiten sucht: so muß sie zugleich in dem Herzen manches patriotischen Jünglings den Wunsch erwecken, von dem, was bey bloßen Vorträgen seine Wißbegierde reitzte, sich durch den Augenschein zu unterrichten. Die neue Akademie hat indeß für die Mittel, die zur Erfüllung dieses Wunsches führen können, gesorgt. Sprachunterricht, vorläufige Belehrung über die Gegenstände, welche er seiner Untersuchungen werth hält, haben ihm die Bahn geebnet, auf welcher er nun ohne große Hindernisse fortwandeln, und in seinem Fache, als Geschichtsforscher, als Mineralog, als Physiker, als Botaniker, als Zoolog, als Geograph, als Technolog, als Künstler, dem Russischen Reiche nützlich werden kann. Welche schöne Aussicht öffnet sich in dieser Rücksicht für die Zukunft! welche reichhaltige Ausbeute läßt sich von einem noch lange nicht genung angebauten Felde erwarten! Wie viel Provinzen des Russischen Reichs sind noch nicht so bekannt, als der Freund der Wissenschaften wohl wünschen mag! *). Und wie wohlthätig muß eine bessere Kenntniß des Vaterlandes auf Nazionalgeist und Patriotismus wirken! Voll Selbstgefühl und Hochachtung muß das Herz eines jeden Bürgers schlagen, der einem Staate angehört, welcher nicht nur in politischer und wissenschaftlicher Rücksicht die Aufmerksamkeit und Bewunderung des Auslandes bereits

*) Ein Freund aus Deutschland schrieb mir vor einigen Monaten: „die neue Reise von Pallas hat doch im Allgemeinen die Erwartungen der Gelehrten von neuem mehr gespannt, als befriedigt.

bereits erregt hat, sondern auch für die Erweiterung des Gebiets der menschlichen Erkenntniß noch so vieles hoffen läßt. Wenn aber die Jünglinge der Ostsee-Provinzen, vermittelst einer Landesuniversität, mehr an ihr Vaterland gebunden, und junge Russen auf der neuen Akademie den Liv- und Ehstländischen Unterthanen des Russischen Reichs genähert werden; so wird hier zunächst das Band der Humanität, der gegenseitigen Mittheilung und Hülfsleistung angeknüpft, das zuförderst die Nazionen, welche das Glück haben, von einem gemeinschaftlichen wohlwollenden Monarchen regiert zu werden, umschlingen, und zu einem großen, für die ganze Menschheit wichtigen Geschäft, zu dem Geschäft einer stufenweisen Ausbildung und Veredlung, vereinigen soll. Hier werden Jünglinge aus verschiedene Provinzen des Russischen Reichs, von verschiedener Abkunft, mit verschiedenen Talenten und Anlagen, aber alle mit jener jugendlichen Empfänglichkeit für Freundschaft, mit dem schönen Drange zu gegenseitiger Mittheilung, die auf Akademien vorzüglich ausgebildet werden, mit einem Herzen voll Liebe und Wohlwollen sich einander nähern, einander kennen lernen, auf einander wirken. Jener tadelhafte Nazionalstolz, welcher das Gute anderer Völker so leicht verkennt, wird nach und nach aufhören. Der Deutsche wird die herrliche Bildsamkeit, den energischen Charakter, und die ansehnlichen Fortschritte der Russen lieben, schätzen, und bewundern lernen; und der Russe wird dem Deutschen gern die Achtung zugestehen, welche er sich durch manche lebenswerthe Eigenschaft bey manchen Völkern erworben hat. — Gewiß, es ist ein schöner Gedanke, daß das neue Institut vielleicht zur Annäherung, und zum vertrautern Umgange von Nazionen beitragen wird, welche sich gegenseitige Verbindlichkeiten schuldig sind.

Aber wenn auf diese Weise die Unterthanen des Russischen Reichs enger mit einander verbunden werden, und die neue Akademie mit Westeuropa in eine engere Verbindung tritt; so kann die neue Universität auch ein Band abgeben, durch welches, in wissenschaftlicher Rücksicht, Rußland an das Abendland geknüpft wird. Schon ist die Aufmerksamkeit von Westeuropa auf die Fortschritte der Russen in Künsten und Wissenschaften gerichtet. Die Geschichte dieser Nazion, so wie ihre vollständigen Annalen *) beschäftigen bereits die gelehrte Muse mehrer-

*) Wie bekannt, können sich wenig Nazionen einer so vollständigen und chronologisch fortlaufenden Sammlung von Annalen rühmen, als die Russen. M.

rer deutscher Geschichtsforscher *); und schon fühlt man das Bedürfniß, sich mit der reichen und kraftvollen Sprache der Russen bekannt zu machen. Bisher blieben viele Entdeckungen, viele Produkte des Russischen Genies entweder ganz unbekannt, oder kamen doch nicht so zur Kunde von Westeuropa, als sie es verdienten. Es fehlte ein Komunikazions-Weg, auf welchem sie schnell, und gewissermaßen vorbereitet und brauchbar, zu dem Abendlande gelangen konnten. Vielleicht kann auch diesem Bedürfnisse die neue Universität abhelfen. Rußland kann bereits unter den gebildeten Nazionen Europens einen ehrenvollen Platz einnehmen; es ist sich schuldig, sich an sie anzuschließen; und Westeuropa fordert es auf, einen Theil der gemachten Schuld abzutragen, und für seine Kultur eben so wirksam zu seyn, als es eine lange Zeit für die Russische gewesen ist. Aber das westliche Europa ist gewissermaßen für die wissenschaftliche Bildung der Russen noch nicht genung vorbereitet. Unkunde der Sprache ist allein schon ein Hinderniß, an welchem die Publicität eines Original-Werks im Auslande entweder scheitert, oder doch wenigstens aufgehalten wird. Die neue Universität wird dafür sorgen, diesem und ähnlichen Hindernissen zu begegnen; und sie schmeichelt sich mit der Hoffnung, Rußland, in wissenschaftlicher Hinsicht, den übrigen Europäern näher zu rücken.

Jetzt bleibt mir noch übrig, von dem unmittelbaren Nutzen zu sprechen, welcher zunächst die oftgenannte Ostsee-Provinzen angeht, und von da auf das ganze Russische Reich, zu welchem sie gehören, zurückwirken wird. Ich kann mich dabey um so kürzer fassen, da ich in der vorigen Untersuchung zuweilen schon darauf Rücksicht genommen habe. **)

Die-

v. das Leben des H. Nestors in der deutschen Uebersetzung seiner Annalen von Scherer, S. 36.

*) Schon längst sahe man, um nur ein Beyspiel anzuführen, einer neuen Uebersetzung eines Russischen Nazional-Werks, der bekannten Annalen von Nestor durch den Herrn Hofrath Schlözer mit Sehnsucht entgegen; und dieser Wunsch ist auch neuerlich erfüllt worden.

**) Was ich hier über den unmittelbaren Nutzen einer Landesuniversität sagen werde, das habe ich bereits in der Vorrede zu meiner Einleitung in die allgemeine Menschengeschichte, Riga 1802, weitläuftiger abgehandelt.

Dieser unmittelbare Nutzen einer Landes-Universität ergiebt sich aus dem, was dieselbe für die beiden Provinzen, Liv- und Ehstland leisten kann; und in so fern diese einen Theil von Rußland ausmachen, so erhellt daraus, in wie fern, auch in dieser Rücksicht, das neue Institut das Wohl des Russischen Reiches befördern könne.

Der Einfluß, den dasselbe auf die genannten Provinzen bekommen soll, ist auf das Lokale dieser Länder berechnet. Ich habe aber bemerkt, daß dieselben sich zunächst an Westeuropa anschließen, und an den Begebenheiten des Auslandes frühern und stärkern Antheil nehmen, als das übrige Rußland. Die deutsche Sprache wird, wie bekannt, unter den höhern und gebildetern Ständen gesprochen; eine gewisse Deutschheit, um so zu sagen, ist in der Lebensart, in den Sitten und Gebräuchen, in der Denk- und Empfindungsart eines Theils der Einwohner unverkennbar. Demohngeachtet braucht man eben kein scharfer Beobachter zu seyn, um eine immer noch auffallende Verschiedenheit wahrzunehmen. Diese Verschiedenheit hat offenbar ihren Grund in dem Lokalen des Landes, und deutet, wenn ich nicht irre, überhaupt darauf hin, daß der hiesige Himmelsstrich die Verfassung, das Verhältniß der höhern Stände zu der Klasse der Bauern, und viele andere Dinge hier der Kultur einen eigenen, bestimmten Gang vorschreiben. Diese Winke sollen und müssen von einer Landes-Universität benutzt werden, welche von ihrem erhabenen Stifter den schönen Beruf erhalten hat, das Wohl des Russischen Reichs zu befördern.

Um diesen hohen Beruf zu erfüllen, hat die neue Lehranstalt zuerst zwey Hauptrücksichten zu nehmen. Da sie zu einer bessern Kultur überhaupt führen soll, so muß sie auf alle Klassen der hiesigen Einwohner wirken dürfen. Und hier öffnet sich ihr die erfreuliche Aussicht, die noch so sehr in ihrer Bildung zurückstehende Bauerklasse mit der Zeit zu einer höhern Stufe der Kultur zu erheben. Wem schlägt nicht das Herz bey dieser tröstlichen Hofnung? Welcher Mensch, der über die Würde seiner Menschennatur nachgedacht hat, wünscht nicht, daß diese Hofnung erfüllt werden möchte? O gewiß, die Landes-Universität könnte (und sie wird es gewiß!) sich dadurch ein Verdienst um die ganze Menschheit erwerben; die spateste Nachwelt würde noch mit Dank und Ehrfurcht den Namen ihres großen Stifters, und die Namen derjenigen patriotischen Männer nen-

nen

nen, die sowohl an der Errichtung derselben, als an der Wirksamkeit und dem zunehmenden Einfluß dieser Bildungs-Anstalt mit rastloser, uneigennütziger Thätigkeit arbeiteten!

Aber es liegt in der Natur der Sache, daß die Kultur, die sich nach und nach über die niedern Klassen verbreiten soll, nicht übereilt, nicht ohne gehörige Vorsicht und Klugheit eingeleitet, und den unerzogenen Gemüthern der Eingebornen durchaus nicht aufgedrungen werden müsse. Soll die Menschheit auch in diesem Theile Europens ihrem Ziele näher gebracht werden, so muß der Anfang mit der Erziehung neuer Generazionen gemacht, so muß von den höhern Ständen auf die niedern Volksklassen gewirkt werden.

Die Rücksichten, die daher die neue Landesuniversität zu nehmen hat, beziehen sich zuerst unmittelbar auf die Jünglinge aus den ostgedachten Ostsee-Provinzen, und durch diese hofft sie, mittelbar, auf die ganze Volks-Masse vortheilhaft zu wirken. Sie glaubt, dem schönen Ziele, das ihr vorgesteckt worden ist, zuförderst sich dadurch zu nähern, daß sie unter den einheimischen Zöglingen mehr Gemeingeist, mehr Vaterlandsliebe, mehr ächte Humanität verbreitet, und sie überhaupt zu Männern bildet, welche in ihrem Wirkungskreise mit den höchstmöglichsten Nutzen zu arbeiten in Stande sind.

Aber eben hier tritt eine besondere Rücksicht ein, von welcher der glückliche Erfolg der darauf abzweckenden Bemühungen abhängt; diese Rücksicht ist das Lokale des Landes.

Ich habe schon oben erinnert, das die Kultur, welche den Eingebohrnen der Ostsee-Provinzen mitgetheilt werden soll, dem Charakter, der Denk- und Empfindungsart, den Verhältnissen, und der Lage derselben, so wie dem Maaße ihrer gegenwärtigen Fassungskraft angepaßt werden müsse. Um vortheilhaft auf sie zu wirken, muß man sich zu ihnen herablassen. Denn die gebildete Klasse der Einwohner dieses Landes ist ihnen gewissermaßer fremd. Der Deutsche, zu dem der Adel und der Bürgerstand gehören, steht viel höher in der Kultur als der Live, oder der Ehste. Man muß ihre Sprache, ihre Sitten und Gewohnheiten, ihre Naturanlagen, ihre Art und Weise, die Dinge in der Welt zu betrachten, ihre Vorurtheile, ihre guten und schlechten Seiten kennen lernen. — Kann aber dafür im Auslande gesorgt werden? Kann der Fremde, welchem man in Liv- oder Ehstland ein Amt anvertraut, worin er auf die Veredlung zweyer, noch so sehr vernach-

läßig-

läßigter Nazionen wirken soll, kann er, auch bey dem besten Willen, viel mehr für sie thun, als was schon vor ihm gethan worden ist, und was übrigens den Stempel des Alterthums und des Herkommens erhalten hat? Bisher lernten die Jünglinge unsrer Provinzen in den theologischen Kollegien deutscher Universitäten, wie sie, durch gut ausgearbeitete Kanzelvorträge auf eine deutsche Gemeinde wirken, wie sie auf die Denk- und Empfindungsart, die Verhältnisse und Bedürfnisse deutscher Bauern Rücksicht nehmen müssen. Der Kulturstand, auf welchem der Bauer in den meisten Provinzen von Deutschland steht, ist aber von dem, auf welchem der Lette und der Ehste sich befindet, unendlich verschieden; und die Verhältnisse des Erstern machen andere Bewegungsgründe zur Tugend, die Empfehlung besonderer Pflichten, eine eigene Methode in der Entwickelung der Beweise, einen eigenen Vortrag nothwendig; — was alles bey den Letztern, in den meisten Fällen, nicht anwendbar ist. Dazu kömmt, daß der junge Candidat des Predigtamts die Sprache der Nazion, welcher er nüzlich werden will, gelernt, und in Beziehung auf seine Bestimmung, besonders geübt haben muß. — Aber hat er dazu Gelegenheit im Auslande? — Wie Mancher trat wohl schon in seinen neuen Wirkungskreis, der kaum die Pflichten seines Berufs im Allgemeinen kannte, geschweige, daß er mit denselben schon vertraut gewesen wäre! Wie Mancher kam mit dem besten Willen, mit Gelehrsamkeit und Einsicht zu seinem wichtigen Amte, aber mangelhafte Kenntnisse der Landessprache, der Sitten und des Charakters seiner Pflegebefohlnen verhinderte ihn, so viel Gutes zu wirken, als er so gern gewünscht hätte.

In Deutschland und in andern Ländern von Westeuropa hat man längst schon die Nothwendigkeit gefühlt, durch Schulmeister-Seminarien für eine bessere Erziehung der Dorfjugend zu sorgen; und wie viel ist bisher in dieser Rücksicht für Liv- und Ehstland gethan worden?

Das Lokale des Landes hat aber auch Einfluß auf die übrigen Wissenschaften, welche auf Universitäten gelehrt werden. Ich habe oben, im Allgemeinen, von der Rechtsgelehrsamkeit gesprochen, welche in Rußland, und in den Ostsee-Provinzen eine eigene Beziehung und Anwendung nothwendig macht. Der junge Liv- und Ehstländische Rechtsgelehrte muß Rechte und Gesetze kennen lernen, die man auf ausländischen Universitäten nicht erklären kann; und vieles

Andere,

Andere, was er dort gehört hat, ist ihm in seinem Amte als Richter oder Sachwalter so entbehrlich, daß er vielleicht die Zeit bedauert, die er auf das Studium andrer, ihm nützlicher Kenntnisse hätte verwenden können. Durch große Umwege ist er auf sein Fach hingeführt worden; und doch ist er noch darin fremd und unerfahren. Vielleicht macht er sich mit den nothwendigsten Gesetzen und Verordnungen, welche in den Ostsee-Provinzen gültig sind, bald genung bekannt; aber lernt er auch so schnell den Gang der Prozesse, das Eigenthümliche bey gerichtlichen Verhandlungen und Vorträgen ꝛc. und die ganze juristische Methode kennen, welche von dem Lokale so genau bestimmt wird? Erwirbt er sich auf auswärtigen Universitäten die Kenntniß der Landessprache, ohne welche er den Eingebohrnen nicht nützlich werden kann? und von der so oft die Gründlichkeit der Instruction eines Prozesses abhängt? und kann man ihm da jene Vorliebe für die vaterländische Rechtsgelehrsamkeit einflößen, wodurch das systematische Studium der Jurisprudenz so ungemein befördert wird?

Dasselbe gilt, mit den in der Natur der Sache gegründeten Ausnahmen, von dem jungen Arzte, welcher, zu Folge seines schönen Berufs, dem nothleidenden — ach! nur noch zu sehr in dieser Rücksicht vernachläßigten Bauernstande zu Hülfe kommen will. Es ist traurig, wenn durch den Mangel an Lokalkenntniß der Rechtsbedürftige an seiner Ehre, oder an seinem Vermögen leidet; aber es ist grausam, wenn Menschenleben durch Unerfahrenheit verwahrloset werden. Außer dem Klima, erzeugen die Dispositionen, die Lebensart, und gewisse Vorurtheile der Bauern unserer Provinzen besondere Krankheiten, die der junge Arzt kennen lernen muß; und wie kann er sie anders kennen lernen, als durch langen Umgang? Aber kann auf ausländischen Universitäten für solche Bedürfnisse vorzüglich gesorgt werden?

Die neue Universität sucht diesen Mängeln abzuhelfen. Hier soll der angehende Theolog Gelegenheit finden, durch Predigten und Katechisazionen in der Landessprache sich auf seine zukünftige Bestimmung vorzubereiten. Er soll hier lernen, auf den Verstand, und die Fassungskraft unerzogener Menschen wirken; er soll durch Erziehung und Unterricht den ersten Keim einer höhern Kultur in die Herzen neuer Generazionen niederlegen; und auf diese Art zur Veredlung einer Menschenklasse beytragen, welche, mitten und neben gebildeten Nachbarn, als ein Vorwurf für das kultivirte Europa, da steht!

Der

Der zukünftige Richter oder Sachwalter soll auf einem kürzern und leichtern Wege zu seinen Berufsgeschäften angeführt, und mit den Rechten und Gesetzen seines Vaterlandes innig vertraut gemacht werden. Er soll die Pflichten seines Amtes kennen und ausüben lernen, noch ehe er in das geschäftige Leben eintritt. Er soll endlich zu einem systematischen Studium der vaterländischen Rechtsgelehrsamkeit angeführt werden, welche seinen Talenten und seiner Thätigkeit ein noch lange nicht genung bearbeitetes Feld anbietet.

Der Volksarzt soll, neben den verschiedenen Theilen seiner Wissenschaft, auch die Art und Weise kennen lernen, wie er wohlthätig für den hülfsbedürfigen Bauerstand wirken könne. — Eine Volks-Arzneykunde für Liv- und Ehstland müste denn doch gewiß ganz anders ausfallen, als eine ähnliche Schrift, die aber auf die Bedürfnisse Deutscher, Französischer, oder Englischer Bauern berechnet wäre. Man wird dem jungen Arzte Gelegenheit verschaffen, seine Kunst, unter der Anleitung sachkundiger Männer, schon dann auszuüben, wenn von seinen Maaßregeln noch nicht das Leben unglücklicher Menschen abhängt. Er wird unterwiesen werden, wie er sich mit dem kranken Bauer in seiner Hütte und in seiner Sprache unterhalten; wie er hier Lebensart, Diätsfehler, herrschende Vorurtheile und Nazional-Neigungen als die Ursachen, durch welche endemische Uebel erzeugt, unterhalten und verbreitet werden, beobachten und denselben entgegen arbeiten soll. Und wie verdient kann er sich dann um seine kranken Mitmenschen machen!

Eine bessere und richtigere Kenntniß des Lokale muß aber auch auf die übrigen Zweige der menschlichen Erkenntniß vortheilhaft wirken. Der Oekonom und der Cammeralist werden in ihrem Fache um so nützlicher und vortheilhafter wirken können, wenn sie sich genau mit den Beschaffenheiten und Eigenthümlichkeiten des Landes bekannt gemacht haben, welchem ihre Bemühungen zu Gute kommen sollen. Manche Mißgriffe in der Landes-Oeconomie, manche unausführbare Vorschläge in kameralistischer Rücksicht werden in dem Maaße wegfallen, in welchem man die Natur und Beschaffenheit des Klimas und des Bodens, der Verhältnisse und Zustände der Eingebohrnen, oder überhaupt das Lokale des Landes besser und sorgfältiger studiert hat; und sollte sich nicht von einer Landesuniversität manche Verbesserung in der allgemeinen Polizey, im Fabrikwesen, in der Veredlung der Landesprodukte, so wie überhaupt eine größere Industrie und ein erhöheter Gewerbfleiß erwarten lassen?

Endlich verspricht sich noch die neue Universität einen wohlthätigen Einfluß auf die Verbesserung des Erziehungswesens zu erhalten. Es ist hier nicht der Ort, von diesem wichtigen Gegenstande weitläuftig zu sprechen; und ich kann voraus setzen, daß man mit mir überzeugt ist, daß, so vortheilhaft sich auch einige öffentliche Erziehungsinstitute auszeichnen, im Ganzen doch noch viel in dieser Rücksicht zu thun ist. Die Privaterziehung in den oft genannten Provinzen wurde bisher größtentheils Ausländern anvertraut. Man wird nicht abläugnen, daß diese sich Verdienste um die wissenschaftliche und sittliche Bildung der jungen Liv- und Ehstländer erworben haben; aber wenn die Frage ist, wie das Erziehungswesen in diesen Provinzen zu größerer Vollkommenheit gebracht werden könne, da treten gewisse Rücksichten ein, welche, wie mich dünkt, vorzüglich in Betrachtung gezogen werden müssen. Gern will ich voraus setzen, daß sich in dem Ausländer, dem wir die Erziehung, und folglich das Glück unserer Kinder anvertrauen, die zwey Haupterfordernisse eines guten Hauslehrers, hinlängliche Kenntnisse und ein moralischer Charakter vereinigen; aber ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß ein solcher, vielleicht in jeder Rücksicht schätzbarer Lehrer doch, wenigstens nicht gleich im Anfange, so nützlich in seinem wichtigen Fache arbeiten könne, als man von einem wohl unterrichteten, moralisch guten jungen Manne, der in den genannten Provinzen gebohren und erzogen worden ist, mit mehr Wahrscheinlichkeit erwarten kann. Der ausländische Erzieher hat im Auslande keine Gelegenheit, sich auf das Besondere seiner Lage und seiner Verhältnisse vorzubereiten; und doch hängt davon ein großer Theil des Nutzens ab, den er zu stiften gesonnen ist. Er kann in seinem Vaterlande den Charakter, die Sitten und Gewohnheiten der hiesigen Einwohner, ihre Lebensweise, die Fehler, die hier vorzüglich in der Erziehung begangen werden, und die Hindernisse, die sich seinem Eifer entgegensetzen, unmöglich genau und vollständig kennen lernen. Und wie kann er so gleich wirksam und nützlich das große Werk der Erziehung beginnen; wie kann er vortheilhaft auf seine Zöglinge wirken, wenn er noch nicht die allgemeine Tendenz der National-Anlagen kennt, die er zu entwickeln hat, die individuellen Neigungen und Bedürfnisse, auf die er Rücksicht nehmen, die besondern, im Lokale des Landes gegründeten Verhältnisse, die er schonen, oder die er benutzen muß, die charakteristischen Eigenthümlichkeiten, welche sich aus der Denk- und Empfindungsart der hiesigen Einwohner ergeben? — Oft braucht er einige Zeit, um seine Sehnsucht

nach dem Vaterlande zu beruhigen, um die süßen Rückerinnerungen, die ihn an dasselbe fesseln, so weit zu mäßigen, daß sie seinem Erziehungsgeschäfte keinen Eintrag thun, um sich in die neuen Verhältnisse zu fügen, und an eine Lebensweise zu gewöhnen, die ihm denn doch in mehr als einer Rücksicht fremd ist. Und doch ist das Alles ein Hinderniß, das lange seinem guten Willen, seinem Eifer, und seinen Talenten im Wege steht.

Die neue Universität hofft diesem Hindernisse zu begegnen, indem sie gute Erzieher bilden wird, die, wegen ihrer frühern Verhältnisse, ihrer Bekanntschaft mit den Sitten, dem Charakter und der Lebensweise der hiesigen Einwohner, und zu Folge einer, auf das Lokale des Landes abzweckenden Anleitung, das Erziehungsgeschäft mit Einsicht und Sachkenntniß, mit Eifer, und mit sichtbarem Vortheil für einzelne Familien sowohl, als wie für die Ostsee-Provinzen, und das ganze Russische Reich betreiben werden.

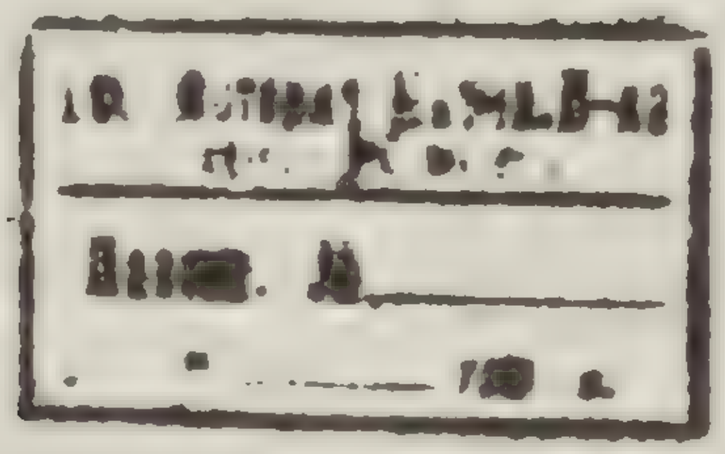
Dasselbe Verdienst hofft die neue Universität sich um die öffentliche Erziehungs-Anstalten zu erwerben. Sie schmeichelt sich, die Landesschulen, nach dem landesväterlichen Wunsche mehrerer Russischer Regenten, dem Ideal von Vollkommenheit näher zu bringen, welches für sie schon längst aufgestellt worden ist, und dem sich bereits einige Erziehungsinstitute des Auslandes, zum großen Vortheil der Landes-Kultur, sichtbar genähert haben. Sie wird für den Unterricht in den alten und neuen Sprachen, in der Mathematik, Physik, in der Philosophie nach allen ihren Theilen und Beziehungen, und überhaupt in allen denjenigen Wissenschaften und Künsten Sorge tragen, welche den Unterricht auf öffentlichen Schulen auszumachen pflegen. Aber sie wird auch zugleich auf die besondern Bedürfnisse Russischer Bürger und Unterthanen Rücksicht nehmen, und gewisse Kenntnisse gemeiner machen, welche auf ausländischen Universitäten weniger oder gar nicht einen Gegenstand akademischer Vorträge abgeben können. Die Geschichte, die Geographie, die Verfassung, die Rechte und ähnliche, auf das Lokale des Russischen Reichs sich beziehende, Wissenschaften werden hier in besondern Vorlesungen vorgetragen werden; und wie sehr muß dem künftigen Schulmanne sein Geschäft erleichtert werden, wenn er genau das Gebiet kennen lernt, welches er in Zukunft zu bebauen hat! wenn man ihm die Schranken richtig absteckt, worin er, ohne Abschweifungen, zu dem großen Ziele gelangen kann, auf

wel-

welches alle Untersuchungen, Hofnungen und Wünsche der einsichtsvollsten Pädagogen hinauslaufen!

Das Herz jedes Menschenfreundes fühlt sich bey dieser schönen Aussicht erweitert. Das große Reich der Wissenschaften kann und soll, vermittelst einer Landes-Universität, an Umfang, und Brauchbarkeit für die Menschheit gewinnen; und die erfreuliche Hofnung, daß das Menschengeschlecht zu immer höherer Veredlung fortschreiten werde, nähert sich auch hier einigermaßen ihrer Erfüllung.

Alexander der Erste hilft diese Hoffnungen erfüllen. Dankbar sieht die Universität zu ihrem Stifter, und zu ihrem Schutzgeist auf. Er, der Vater seines Volkes, der Beförderer alles Guten, der Freund der ganzen Menschheit gründete diese Lehranstalt, damit sie die Wünsche, die Hoffnungen und Plane seines großen, edlen Herzens ausführen, und zur Wirklichkeit bringen möge. Sein Kaiser-Wort sichert ihr ihre Existenz; aber Sein heller Geist, und Sein wohlwollendes Herz verschaffen ihr die Wirksamkeit, durch welche sie allein ihre Bestimmung erfüllen kann. Sie ehrt ihren großen Beruf, und arbeitet rastlos dem schönen Ziele entgegen, welches ihr Erhabner Stifter ihr vorgesteckt hat. Sie wird, ja, sie wird der Sitz der Tugend und der Erkenntniß, die Wohnung wahrer Humanität, die Pflanzschule guter und brauchbarer Bürger werden.

Mit freudigen Empfindungen, mit den feyerlichsten Gelübden und Entschließungen, mit einem frohen und ruhigen Blick in die Zukunft eröffnen die Mitglieder dieser neuen Universität diesen Musensitz, und Alle vereinigen sich mit mir zu der großen Bitte:

Kaiser, und Vater Deines Volkes, laß diese neue Lehranstalt Deinem mächtigen Schutze empfohlen seyn!